

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

7. Jahrgang.

Dienstag, 6. September 1927.

Nr. 208.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
halbjährlich 48.—
vierteljährlich 12.—
ganzzährlich 102.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (rüb)

Schluß mit Gajda!

Nach dem an mexikanische oder auch russi-
sische Sitten gemahnenden faszistischen Raub-
überfall von Szazawa mußte, das war der Po-
stige klar, etwas geschehen. Mit der Verhaftung
der Revolverhelden und ein paar Verhören mit
Gajda konnte der Skandal, trotz aller Rücksicht
auf die zarten Nerven gewisser Regierungsg-
liedern, nicht abgeschlossen werden. Und so hat
der Innenminister Cerny seine Stirne in
grimmige Furchen gelegt und hat sich zu
einer Aktion entschlossen, die den Eindruck er-
wecken sollte, daß die Regierung Hart und
Schuh der Gerechtigkeit ist, und daß sie den
Extremisten von rechts und links mit gleichem
Maße messe.

Er hat die faszistische Jugendorganisation
von Groß-Prag von seiner Polizei wegen Ver-
gehens gegen das Republik-Schutzgesetz auflösen
lassen und die Regierung glaubt nun, weiß
Gott was sie damit zur Rechtfertigung gegen-
über der Bevölkerung, daß sie der faszistischen
Bewegung bisher mit größter Nachsicht, Dul-
dung und Großmut begegnet ist, getan hat.

Man müßte nicht im Gedächtnis haben, was
sich die Faschistengemeinde und ihre national-
demokratischen und auch clerikalen Protektoren
alles unter den mild-väterlichen Pfänden der Re-
gierung erlauben durften, man müßte auch nicht
den Unterschied der Energie kennen, den die
Regierung gegenüber den Linksradikalen auf-
zuwenden versteht, um zu glauben, daß sich die
Regierung nunmehr endlich ihrer staatsretteri-
schen Mission auch gegenüber den Faschisten be-
wußt geworden sei. Herr Gajda, der nicht so
unvorsichtig war, an der Szazawaer Hinterwäld-
lerat selber teilzunehmen, obwohl es um seine
Prozessanten ging, und lieber tapfer und Aug
für sein Alibi sorgte, wird sich über Herrn
Cernys Aktion herzhafte ins Fäustchen lachen,
weil er doch, daß das Ganze ein Schlag ins
Wasser ist. Er hat sofort verfügt, daß sich alle
übrigen Ortsgruppen der faszistischen Omladina
freiwillig auflösen haben und er will an ihrer
Stelle neue Jugendorganisationen auf „tur-
nerischer, kultureller, sportlicher und mo-
ralischer Grundlage“ ins Leben rufen, na-
türlich auch in Groß-Prag, so daß der kleine
Schaden bald repariert sein dürfte, und die
„Junaci N. D. S.“ — der neue Namen ist auch
schon fertig — werden sich demnächst schon wie-
der ungestört der statutenmäßigen Pflege von
Kultur und Moral hingeben können. Bei alle-
dem aber hat die Regierung, die nun ihre Un-
parteilichkeit genaugam bewiesen hat, die sozu-
sagen moralische Rechtfertigung gewonnen, bei
nächster Gelegenheit gegen die Kommunisten
lösungsuchen, und man darf weiten, daß ihre
Aktion in diesem Falle festere Grundlagen
haben wird. Diesen erwarteten Vorteil nehmen
die Nationaldemokraten ebenso wie die Klerika-
len und Agrarier bereits wahr und erklären
mit richtigem Verständnis, die Auflösung der
faszistischen Jugendorganisation als eine Dro-
hung an — die kommunistische Partei.

Nein, die Regierung wird niemandem ein-
reden können, sie sei unschuldig an dem Empor-
kommen der faszistischen Bewegung und es gebe
ihre Bestreben dahin, ihr den Boden abzugraben.
Mit gelegentlichen Aktionen polizeilicher Natur
ist es nicht getan, wie überhaupt Polizeimaß-
nahmen, wie die Geschichte hinreichend bewiesen
hat, oft genug das gerade Gegenteil des beab-
sichtigten Zweckes bewirken. Bei den nach dem
Szazawaer Überfall voranemommenen Haus-
durchsuchungen in faszistischen Räumlichkeiten
sollen Mitgliederverzeichnisse gefunden worden
sein, aus denen hervorging, daß eine ganze
Reihe hoher Militärs und Staatsbeamter dar-
innen eingeschrieben waren.

Von alledem hat die Regierung, deren
Spiegel sonst das Gras wachsen hören, nichts
gemerkt? Generale, Offiziere, Staatsbeamte,
die alle den Eid auf die demokratische Staats-
verfassung geleistet haben, unter den faszistischen
Staatsumstürzern?

Wie wird uns denn? Wäre die Regierung
auch taub und blind gegenüber einer solchen
Erscheinung gewesen, wenn diese hohen Staats-
funktionäre etwa eingeschriebene Mitglieder der

Der Kongreß der britischen Gewerkschaften.

Berlin, 5. September. (Eigenbericht.) Der
Kongreß der britischen Gewerkschaften, der wegen
der Auseinandersetzung mit den Russen und der
Frage der Stellung der englischen Gewerkschaften
zum Internationalen Gewerkschaftsbund, überall
starkem Interesse begegnet, wurde Sonntag mit-
tags in Edinburgh eröffnet. Dies wies in
der Begründung darauf hin, daß die britische Ge-
werkschaftsbewegung ungedrohen sei, wenn auch
verschiedene Gewerkschaften schwer zu ringen hat-
ten und in den großen Kämpfen der letzten Zeit
auch Verluste erlitten. Er bespricht dann die Lage
im Bergbau und die Möglichkeiten, durch
Unterhandlung mit den Unterneh-
mern der Frage einer besseren Betriebsführung
und Erhöhung der Rentabilität der Produktion
näherzukommen.

Zur Frage der internationalen Be-
ziehungen übergehend erklärte Dies nur, daß
sich das englische Proletariat seiner Pflicht gegen-
über der internationalen Arbeiterklasse bewußt
sein müsse. Man habe eine Neuerung über das
Verhältnis zum I. O. B. erwartet, Dies er-
wähnte aber weder den I. O. B. noch den Pa-
riser Kongreß auch nur mit einem Wort.
Ausführlicher beschäftigte er sich mit den Bezie-
hungen zu den Russen. Um sie zu verstehen,
müsse man begreifen, durch welche Schwierigkeiten
Rußland gegangen sei. Die Erklärungen Dies
wurden als eine neue Annäherung an die Russen
aufgefaßt er erklärte aber dann sehr entschieden,
daß die russischen Methoden nicht notwendiger-
weise für andere Länder Geltung haben müßten.

Die achte Völkerverbundstagung.

Genf, 5. September. Die Völkerverbunds-
versammlung wählte zu ihrem Präsidenten Guani-
Uruguay, den Gesandten Uruguais in Paris und
langjährigen Vertreter seines Landes im Völker-
bundesrate. Guani erhielt von 47 abgegebenen
Stimmen 24, Graf Mendorf-Oesterreich 21
Stimmen.

Vor dem Wahlaute gab der japanische Dele-
gierte Adatei eine Erklärung ab des Inhaltes,
daß er niemals das Präsidentenamt erstrebt habe
und die übrigen Delegationen bitte, von einer
Sympathieumgebung für ihn abzusehen.

In seiner Antrittsrede wies Guani darauf
hin, daß bereits zum dritten Male der Vertreter
einer lateinamerikanischen Macht der Ehre teil-
haftig werde, der Völkerverbundsversammlung zu
präsidieren, und fand freundliche Worte für jeden
seiner Vorgänger.

Die Prüfung der Mandate hat nach dem
Bericht des Vorsitzenden des Ausschusses zur Prü-
fung der Vollmachten ergeben, daß 49 Staaten
auf der achten Völkerverbundsversammlung vertreten
sind. Abwesend sind auch dieses Jahr wieder Ar-

gentinien, Bolivien, Brasiliens Spanien, Hon-
duras und Peru.

Man bildet Kommissionen.

Genf, 5. September. (Helv.) Die Völker-
bundsversammlung setzte Montag nachmittag
unter dem Vorsteher Dr. Guani die Verhand-
lungen mit der Festsetzung der Tagesordnung der
Versammlung fort. Daraus ernannte sie, wie all-
jährlich, sechs Kommissionen, von denen sich die
erste mit konstitutionellen und juristischen Fragen,
die zweite mit der Tätigkeit der technischen Or-
ganisation des Bundes, die dritte mit der Ab-
rüstung, die vierte mit den Budget- und Finanz-
fragen, die fünfte mit sozialen und die sechste mit
politischen Fragen beschäftigen wird. Nach Er-
nennung der Tagesordnungskommission wurde
auf Vorschlag des Präsidenten Guani der Schwei-
zerische Bundespräsident Motta zum Ehrenmit-
glied des Bureaus der Versammlung durch Al-
lamation gewählt. Um den sechs Kommissionen
ihre Konstituierung und die Wahl ihrer Präsi-
denten zu ermöglichen, wurden dann die Beratungen
für eineinhalb Stunden unterbrochen.

Eine Straßenschlacht in Potsdam.

Berlin, 5. September. In der Nacht zum
Sonntag ist es in Potsdam im Anschluß an eine
Veteranenfeier, die unter dem Protektorate
Mackensens im Cafe „Sausouci“ stattgefunden
hatte, zu blutigen Zusammenstößen zwischen
Rechtsradikalen und Kommunisten gekommen. In
der Amsterstraße stieß ein Zug von etwa 40 Mit-
gliedern der Bismarckjugend mit einem etwa
gleichstarken Trupp von Kommunisten zusammen,
woraus sich eine schwere Prügelei entwickelte.
Beide Parteien holten aus ihren Vereinslokalen
Verstärkungen, und nun kam es zu einer regel-
rechten Straßenschlacht. Die Bismarckjugend

wurde von den Kommunisten in das Hotel „Zum
Schwan“ zurückgetrieben. Die Polizei gestreute
die Kommunisten vor dem Hotel, die das Haus
stürmen wollten. Von den Bismarckbündlern
wurde ein Arbeiter schwer verletzt. Auf kommuni-
stischer Seite wurde ein Arbeiter durch einen
Dolchstich, der bis in die Lungen drang, lebens-
gefährlich verletzt. Zwei weitere blutige Wun-
denfälle ereigneten sich nach Abschluß der
Veteranenfeier, als die rechtsradikalen Verbände
durch die Straßen zogen. Ein Reichwehrgeldat
wurde nach seinen eigenen Angaben in der Lin-
der-Straße von einem Stahlhelmschwarm überfal-
len, zu Boden geschlagen und schwer verletzt.

kommunistischen oder der sozialdemokratischen
Partei wären? Den Soldaten hat die tschechisch-
deutsche Bürgerrregierung das Wahlrecht ge-
nommen, oder Offiziere und andere Staats-
angestellte, die der demokratischen Republik ein
begehrtes Leben danken, durften Mitglieder
einer Bewegung sein, die ganz offen auf dem
Wege der Gewinnung der Armee den gewalt-
samen Umsturz der Grundlagen des Staates
zum Ziele hat? Da darf zum Beispiel der ehe-
malige General Gibis, der von der Republik
sich seinen Ruhegehalt zahlen läßt, unbehelligt
und freundlich toleriert an die Spitze der fa-
sistischer Jugendorganisationen treten, ohne
daß sich die Regierung oder das Landesverteidi-
gungsministerium rühren würde. Und in der
Regierungsmehrheit stehen Parteien, die heiße
Mühe daran wenden, ihre faszistischen Lieb-
linge vor jedem derben Zugriff der Regierung
und ihrer Organe zu bewahren.

Die wohlwollende Toleranz der Regierung
aber zeigt sich besonders gegenüber dem obersten
Faschistenhäuptling selbst, der es ihr zu danken
hat, wenn er vielen noch immer als ein schuld-
los Verfolgter erscheint, den die Moriole des
Märtyrers umschwebt. Obwohl Gajdas Ver-
bindung mit den Faschisten schon die Spagen

von allen Dächern pfeifen, war die Regierung
angeblich ohnungslos, und der frühere Landes-
verteidigungsminister, auch ein General, be-
schränkt öffentlich im Parlamente, daß der Herr
Generalschabek irgend etwas mit den Fa-
schisten zu tun habe. Als der Regierung dann
doch endlich eine Ahnung aufdämmerte, welche
Schlange die Republik an ihrem Busen nähre,
zog das Landesverteidigungsministerium Gajda
vor ein Disziplinargericht, aber das Urteil, das
Gajda mit Befreiung von zwei Dritteln seines
Ruhegehaltes in Pension schickte, trug um so
mehr zur Verwirrung bei, als weder das Urteil
noch die Delikte, deren Gajda angeklagt war,
bekanntgegeben wurde, und auch heute noch sind
sie unfahrbareweise tiefes Geheimnis. Das er-
möglicht Gajda und seinen Anhängern, als
Ankläger aufzutreten und mit seinem vermeint-
lichen Märtyrertum politische Geschäfte zu
machen.

Die ewige Verlastung der Öffentlichkeit
mit Gajda wird nachherade zum Ekel. Hier ist
die Stelle, wo die Regierung anzupacken hat.
Schluß mit Gajda und Schluß mit der Ge-
heimnisträumerei. Wenn die Regierung noch
weiter schweigt, wird das Parlament reden
müssen!

Abrüstungskommission der S. A. J.

Zürich, 4. September (I. I.) Vom 27. bis 29.
August tagte im Sekretariat der Sozialistischen
Arbeiter-Internationale in Zürich die von der
Exekutive der S. A. J. im Vorjahr eingesetzte
Kommission für die Abrüstungsprobleme. Die Ta-
gung fand unter dem Vorsitz des Genossen J. W.
Albarda (Holland) statt. Es waren anwesend:
De Broelere (Belgien), Hermann Müller
(Deutschland), Renaudel (Frankreich), Gillies
(Großbritannien), Deutsch (Oesterreich) und Han-
son (Schweden).

Der Kommission lagen die von den ange-
schlossenen Parteien eingegangenen Antwoorten
auf den in der ersten Sitzung der Kommission
ausgearbeiteten Fragenbogen, sowie ein ausfüh-
rendes schriftliches Referat des Vorsitzenden der
Kommission Albarda vor.

Die Kommission beschäftigte sich in eingehender
Diskussion mit allen Punkten, die im Frage-
bogen angeführt waren, sowie insbesondere mit
den aktuellen Problemen, die durch die Tätigkeit
der vorbereitenden Abrüstungskommission des Völker-
bundes aufgeworfen werden.

Ein von der Kommission eingesetzter Unter-
ausschuß arbeitete den endgültigen Bericht an die
Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale
aus, die ihn an ihrer Tagung im Septem-
ber behandeln wird. Die Vollziehung der Kommissi-
on hat diesen Bericht nach eingehender Debatte
einstimmig gebilligt.

Attentat auf einen amerikanischen Konsularbeamten.

Dresden, 4. September. Gestern abend gegen
9 Uhr wurde der Sekretär des amerikanischen
Konsulates, Steger, in der Nähe des Moreau-
Denkmals, an der Bismarckstraße, von einem
Unbekannten angeschossen. Der Täter ist unerkannt
entkommen. Der Verletzte wurde sofort in ein
Sanatorium geschafft und ist zurzeit noch nicht
vernehmungsfähig. Ob politische Motive der Tat
zu Grunde liegen, hat sich bisher nicht feststellen
lassen. Die Erhebungen sind noch im Gange.

Lohnforderungen der mitteldeutschen Braunkohlenarbeiter.

Berlin, 5. September (Eigenbericht.) Zu
den mitteldeutschen Braunkohlenrevieren haben
am gestrigen Tage nicht weniger als 18 Konferen-
zen mit 2000 Delegierten getagt und zur Lohn-
frage Stellung genommen. Es wurde ein-
stimmig in allen Konferenzen eine Entschlie-
sung angenommen, in der es heißt, ange-
sichts der allgemein viel zu niedrigen Löhne im
Braunkohlenbergbau sei es höchste Zeit geworden,
eine wesentliche Erhöhung der Löhne
vorzuschlagen. Es wurde bereits beschlossen, daß
die am Tarifvertrag beteiligten Gewerkschaften
unverzüglich Lohnforderungen an die Arbeitgeber
stellen. Im Falle der Ablehnung der gestellten
Forderungen beschloß die Konferenz, die sofortige
Kündigung der Arbeitsverträge für den gesamten
mitteldeutschen Braunkohlenbergbau durchzuführen,
wobei sie die Unternehmer für alle Folgen
verantwortlich macht.

Straßenbahnunglück in Wien.

Wien, 5. September. Als um 20 Uhr der
Zug der Linie 9 der Straßenbahn in einer scharfen
Kurve in Ottakring einbiegen wollte, versagte
die Bremse. Der Zug überfuhr die Haltestelle,
geriet in rasenden Schwung, sprang aus den
Schienen und fuhr dem entgegenfahrenden Zug
der 4er Linie in die Flanke. Die beiden Wagen
des 4er-Zuges liefen nun, anstatt die Kurve ent-
lang geradab über das Straßenniveau und
führten mit großer Wucht in eine zweite eben-
passierende Garnitur hinein, während der Bei-
wagen zur Seite geschleudert und in das Portal
eines Geschäftes geschleudert wurde. Die Folgen
des Zusammenstoßes waren fürchterlich. Laute
Silberseifen kamen aus den schwer beschädigten
Waggons, die glücklicherweise nicht unversehrt
waren. Da um diese Zeit große Scharen der
Anfall riesiges Aussehen, so daß sich ungefähr
6000 Personen ansammelten und die Sicherheits-
wache Mühe hatte, den Organen der Rettungs-
gesellschaft den Weg zu bahnen. Die 4er über-
nahmen an Ort und Stelle etwa 36 Personen,
die innere Verletzungen, Knochenbrüche und Ver-
wundungen erlitten hatten. — Nach Mitteilung der
Polizeikorrespondenz erhöhte sich die Zahl der Ver-
letzten bei dem gestrigen Straßenbahnunglück auf
62 Personen, darunter 9 Schwerverletzte.

Auch in Brüssel ein Tramwayunfall.

Brüssel, 5. September. Hier sind zwei Stra-
ßenbahnwagen zusammengestoßen, wobei 23 Per-
sonen verletzt wurden.

Ein Arbeiterdelegierter über Rußland.

Nicht alle sind wie Ghent und Dörfler!

Da gerade jetzt wieder neue Rußlandreisen arrangiert werden, kommt die neue Broschüre eines bayerischen Genossen, der an einer Reise im Sommer 1926 beteiligt war, zur rechten Zeit, die der immer wieder erneuten Irreführung entgegentritt. („Als Arbeiterdelegierter in Rußland“, von Arthur Koch, Wiesbach, Verlag Auer und Co., Hamburg, 32 Seiten, Preis 30 Pf. Zu beziehen durch alle Volksbuchhandlungen.) Denn den neuen Reisen werden ja auch nur wie alle früheren die auf einer gewissen Höhe stehenden, meist von errichteten Renommierbetriebe gezeigt werden.

Wir registrieren hier nur kurz einiges, was Genosse Koch in seiner Schrift ausführlicher darlegt.

Mit dem immer renommierender hervorgehobenen Selbstbestimmungsrechte der Delegierten war das so ein Sachverhalt. Die Deputationen konnten zwar unter mehreren vorgeschlagenen Reiserouten, aber nicht unter allen möglichen wählen: sie erhielten auch Listen von Betrieben, unter denen sie wählen konnten, aber nicht von allen; es kam auch vor, daß, wenn sie einen nicht vorgeschlagenen Betrieb wählten, sie dennoch in einen anderen geführt wurden. In den Betrieben waren stets Vorbereitungen zum Empfang getroffen, nirgends kam man über-raschend. Kurz: Man wurde geschönte. Die über die Besichtigungen herausgegebenen protokolllarischen Berichte sind geschönt; schriftlichen Einsprüche gegen allzu falsche Stellen wurde nicht stattgegeben, auch die Einsprüche nicht angefaßt. Die langen mündlichen Berichte der roten Betriebsdirektoren waren fast überall

auswendig gelernt und Schönfärbereien.

Die Besichtigungen konnten meist nur im Kaufschritt erledigt werden, jedenfalls war gewisses Studium der Verhältnisse nirgends möglich. Schließlich wurde von den treuen Kommunisten alles gelobt. Die Maschinenfabrik „Rote Bayern“ in Petersburg mit 1200 Arbeitern wurde in ein-einhalb Stunden durchlaufen; eine Textilfabrik mit über 5000 Arbeitern, 90.000 Spindeln und 204 Webstühlen in drei Stunden. Überhaupt Zeit widmete man einem Eisenwerk mit 13.000 Arbeitern. Aber der Bericht darüber war grobartig, und so überall.

Die vielgepriesene Diktatur des Proletariats existiert selbstverständlich nicht; es herrscht nur der Sowjetbeamte, der niedere der obere variiert, verschwindet in der Verkennung oder gar in der Verkennung. Wer nicht gekümmert hat, zu gehorchen, dem geht es schlecht — von Trotzki bis zum letzten Arbeiter. Gedruckt kann nur werden, was die um Stalin und Michow zulassen.

Alle Wahlen sind öffentlich, die Industrie-arbeiter wählen nicht, gegen die kommunistischen Kandidaten zu stimmen.

Die Bauern, die es wohl können, haben nur ein Fünftel des Wahlrechts der Arbeiter — aber nur das Familienhaupt, so daß bei starken Familien das Wahlrecht auf ein Dreifünftel und weniger heruntersinkt.

Die Löhne sind nur für Facharbeiter (nach russischen Begriffen) auskömmlich, da diese sonst eben ins Dorf zurückgehen; um so schlechter aber werden die ungelerneten Arbeiter gelohnt; sie er-

halten ein Viertel bis herunter zu ein Zehntel der Facharbeiterlöhne.

Antreiberei und Affordbarkeit stehen in höchster Blüte,

und die Affordlöhne sind so niedrig, daß die Arbeiter sich völlig auspumpen müssen, um nur das Lebensnotdürftige zu verdienen. In den „Berichten“ wurden sehr oft höhere Löhne als die gezahlten angegeben. Man kann so unsozial fröhnen, denn Millionen obdach- und verdienstlos Bauern warten auf jede kleinste Stelle. Tausende der ausgehungerten Bettler liegen in den Städten, in Lumpen gehüllt, umher. — Einer Lohnerbhöhung von 15 Prozent für die Ungelernten haben die so schon bevorzugten Facharbeiter widersprochen. Trotzdem der starre Achtstundentag „herrscht“, machten die Bauernarbeiter viele Ueberstunden, und dabei sind 300.000 Mann in dieser Branche arbeitslos.

Die Frauen machen die schwersten Arbeiten wie die Männer, Ueberstunden und Nachtarbeit klühen auch für sie; sie sind wahre Sklavinnen, denn nach der Arbeit müssen sie auch noch die Wirtschaft in Ordnung halten. Ihre Entlohnung ist ganz elend.

Niemand kümmert sich um die schönen, auf dem Papier stehenden „Schutzgesetze“, mit denen die Volkswirtschaft bel und treiben gehen.

Die vielgelobten Erholungsheime existieren wirklich — jedoch es gibt deren viel zu wenig, und in ihnen kommen selbstverständlich nur die strammsten Kommunisten unter. Ausgerechnet würde von allen Moskauer Arbeitern jeder nur alle 15 bis 20 Jahre eine vierzehntägige Erholung in einem solchen Heim verbringen können. An kleineren Orten wird es kaum anders sein. — Was gegen das Elend der mehrere Hunderttausende zählenden verwahrlosten Kinder getan wird, ist ein Tropfen auf den heißen Stein; die große Mehrzahl bleibt unbehütet und verkommt, ohne daß groß Notiz davon genommen wird.

Von den 130 Millionen Einwohnern Rußlands sind 122 Millionen Bauern; 64 Prozent sind Mittelbauern, die schlecht, 32 Prozent sind Kleinbauern, die im vollsten Elend leben, 4 Prozent sind Großbauern, „Kulaken“, die alles haben, nur das Wahlrecht nicht, was ihnen natürlich nichts ausmacht. Die Arbeiterdelegationen werden selbstverständlich nicht freiwillig auf die Dörfer geführt, und deshalb ist dem Durchreisenden ein Studium der bäuerlichen Verhältnisse nicht möglich. Den Regierenden kann es doch nicht einfallen, mit Fremden in Dörfer zu ziehen, wo die Getreide zu gedrückten Preisen herrschenden Sowjetbeamten mit Waffengewalt abgenommen oder gar abgemurkelt werden. Ueber bäuerliche Verhältnisse konnte man nur indirekt und „hintenherum“ etwas erfahren. (Auch aus früheren Berichten erfährt man, daß nur die deutschen Bauern an der Wolga als Paradeeserlebe vorgeführt wurden.) Dem Berichtserstatter gelang es, mit einem Freund als Dolmetscher in ein Dorf zu gelangen. Was er sah, bestätigte, was wir auch aus anderen spärlichen Quellen wissen. Die armen Bauern haben weder Betriebsmittel noch Saatgut; sie müssen sich nebst allen Familienmitgliedern als Landarbeiter verdienen, werden bis aufs Blut ausgebeutet und wohnen in Hühnerkäufen, die nicht Häuser zu nennen sind. Insofern liegen große Strecken Landes un bebaut.

Die Arbeitslosigkeit ist ungeheuer, 1 1/2 Millionen Erwerbsloser in den Industrie-gegenden sind das mindeste, was anzunehmen ist. Sie kann sich auf Jahre hinaus nicht vermindern, weil jährlich 1.300.000 Menschen vom Dorfe, das sie nicht ernähren kann, in die Städte strömen.

Die Erwerbslosenunterstützung, die natürlich in Rußland durchaus nicht alle erreicht, beträgt im Verhältnis noch nicht ein Drittel der reichsdeutschen.

Die Renten der Unfall- und der Invalidenversicherung sind erbärmlich; Waisenrente gibt es für die Frauen Vermögensloser, sofern sie nur noch einzeln arbeiten können, nicht.

Die Zahl der Schulen ist gegen die Zeit der Zarenherrschaft heute zwar um 15 Prozent höher, ein Schulzwang aber besteht nicht. Nur die Hälfte aller schulpflichtigen Kinder besucht Schulen, und das keineswegs regelmäßig, oft nur zwei Monate im Jahr. In manchen Dörfern gibt es überhaupt keine Schulen.

Zusammenfassend stellt Koch gleich allen christlichen Beobachtern erneut fest, daß der russische Arbeiter heute ganz elend lebt. Er verdient erst vier Fünftel des Vorkriegslohnes, aber die Kaufkraft des Rubel ist gegen früher auf die Hälfte gesunken. Einen Anzug kann sich kein russischer Arbeiter leisten; er geht in einer Hose und einer einfachen Bluse — was darunter, sieht man nicht. Das ist erklärlich, denn aus einer der Schrift beigegebenen Lohn- und Preisstafel ersieht man, daß ein Anzug 80 bis 200 Rubel kostet, der ungelernete Arbeiter aber monatlich nur 22 bis 36 Rubel, der Facharbeiter 50 bis 120 Rubel verdient. Lederkutschwerk ist ganz selten, da ein Paar Schuhe 20 bis 30, also einen kleinen, ein Paar Stiefel 30 bis 50 Rubel, also einen großen Monatslohn kosten. Ebenso elend ist des russischen Arbeiters Ernährung, meist Brot und Tee (die dünne Krut- und die stinkende Fischsuppe nicht zu vergessen), erhält man doch für einen Rubel — für viele ein voller Tageslohn — nur drei Heringe.

Noch gibt zu, daß man als einfacher Arbeiter nicht in einigen Wochen Rußland studieren kann, am wenigsten dann, wenn man auf raffinierte Weise, in fortwährenden rauschenden Empfängen durch Tausende, schließlich geradezu betrunken gemacht wird. Der nüchtern Bleibende aber erkennt immerhin die russische Wirklichkeit. Die Kommunisten sind selbst schief, daß man immer wieder auf das russische Elend verweisen muß. Das Elend wäre ja durchaus keine Schande für Rußland, denn niemand wird von den russischen Revolutionären verlangen, daß sie in wenigen Jahren ein Paradies aus dem Boden stampfen. Aber da die Kommunisten selbst mit beispielloser Verlogenheit das Märchen von dem Zaubergarten in Rußland verbreiten, und da sie mit solchen Märchen in der niederträchtigsten Weise gegen die mühsame Arbeit der europäischen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung hegen, muß ihnen das unbeeinträchtigte Zeugnis der Wahrheit entgegengehalten werden.

Kommunistenverhaftungen in Ungarn.

Budapest, 4. September. Das MIZ meldet: Die polizeiliche Arbeit in der Angelegenheit der letzten ausgeübten kommunistischen Aktion ist in vollem Gange. Bis spät nachts wurden 52 Personen verhaftet, deren Verhör im Gange ist. Die Nachforschungen wurden auch auf die Provinz ausgedehnt, und die Behörden wurden angewiesen, die verdächtigen Elemente zu verhaften und nach Budapest zu bringen.

Inland.

Vor neuen Ausschüssen aus der kommunistischen Partei.

Die Brünner kommunistische Partei macht gegenwärtig wieder eine schwere Krise durch, die die Folge eines Konfliktes ist, der zwischen der Delnicka Akademie und dem Kreisvolksausschuß ausgebrochen ist. Die Unterleitung wollte bei der Delnicka Akademie eine Anleihe von 15.000 K aufnehmen, was diese ablehnte. Daraufhin ordnete das Politbüro die Verschmelzung der Delnicka Akademie mit den politischen Organisationen an, damit sich die Unterleitung auf diese Weise in den Besitz des Geldes setzen konnte. Der Widerstand der Funktionäre der Delnicka Akademie soll durch Ausschüsse gebrochen werden. K r e k (ehemaliger Kreissekretär) und J a h a b s k y wurden bereits ausgeschlossen, der Ausschlag Mertas, Radbornik, P i k s, K o s a n d a s und anderer steht angeblich unmittelbar bevor.

Allerlei Pläne der Reaktion.

Abbau des Mieterschutzes. — Angriff auf die Schule.

Nachdem Steuer- und Verwaltungsreform unter Dach sind, geht die Reaktion daran, die übrigen dunklen Pläne zu verwirklichen. Wie das „Pravo Lidu“ erfährt, werden bereits in Koalitionskreisen Anträge auf Aufhebung des Mieterschutzes vorbereitet. Das gegenwärtige Gesetz hat seine Gültigkeit bis zum 30. März des kommenden Jahres. In der Herbstsession soll dem Parlamente ein neues Gesetz vorgelegt werden, durch welches der Mieterschutz aufgehoben wird. Das Gesetz soll bloß novelliert werden. Nach den Informationen des Blattes wird an dieser Novellierung bereits gearbeitet und an diesen Arbeiten beteiligen sich auch die Handelskammer.

Im Hauptblatt der Tschechisch-Slovakischen wider, beschäftigt sich der Generalsekretär der tschechisch-Slovakischen Partei Abgeordneter Stasch mit Schulfragen. Er sagt unter anderem: „Die heutige tschechoslovakische Schule haben sozialistische Unterrichtsminister unter stiller Zustimmung oder wenigstens Passivität der anderen liberalen und fortschrittlichen Parteien aufgebaut. In unserer Schule gibt es lauter Sus, Ziska, Weisner Berg usw. Aber wozu führt dieser der Jugend feilsch gepriesene Suffitismus? Der Suffitismus, das ist die Revolution, der Kampf gegen die Ordnung, der Angriff auf die Autorität und die Gesetze. Kann man sich dann wundern, daß es auf der Welt kaum eine Nation und einen Staat gibt, in der der Sozialismus und der Bolschewismus eine solche Erneuerung hält, wie in der Tschechoslovakischen Republik?“ Dahin kommt es, sagt weiter der genannte Abgeordnete, daß Lord Rothermere sich solche Angriffe gegen die Republik erlauben kann, weil deren Bevölkerung eben zu weit links steht. Deswegen sei es Aufgabe des Staates, eine Reform der Schule durchzuführen, durch welche alle die bisherigen Fehler ausgeräumt werden.

Der Artikel des Abgeordneten Stasch soll wohl ein Signal sein, zum Angriff auf die Schule, ein Angriff, der durchgeführt werden wird, wenn nicht die Gemeindevahlen durch alle Pläne der Reaktion einen Strich machen werden. Ebenso wird es mit dem Abbau des Mieterschutzes ernst werden, wenn nicht die Wähler durch ihre Stimmabgabe die bürgerlichen Parteien abschrecken werden, ihre Pläne zu verwirklichen. Man erkenne also, daß der Ausgang der Gemeindevahlen von großer politischer Bedeutung sein wird.

Der Rahen.

Querschnitt durch ein Leben.

Von Anna Selinger.

Das Beerenkräutchen lebt seine fünf, sechs Sommer in lieblicher Fruchtbarkeit und stirbt, und da ist schon wieder neues erwachsen, mit den frischen, grünen, duftenden Blättern über den saftigen, blau-schmelzenden Beeren, die da sitzen rund und dick wie kleine Kirichen und so köstlich würzig wie der Waldesboden selber.

Da sitzen sie und träumen ihre Träume, bis sie von emsig hastenden, unglücklichen Menschen-fingern abgerissen oder zwischen die Zähne eines groben Holzhammers geräuselt, gedrückt, des blauen, garten Reifes entkleidet, in einem Schüttelnden, rüttelnden Korbe geborgen, dorthin gelangen, wo der Waldesboden zur armstelig billigen Ware wird.

Frauen und Kinder ziehen hinaus in die lachenden Tage, müde, mürrisch, verschlafen, von der Rot getrieben, ihr Tagewerk zu einem mühseligen Fronwerk zu machen.

Fröstelnd schlurfen sie im Morgentau, dessen Rässe in dem löchrigen Schuhwerk quatscht und patzt, und den Füßen die lebendige Wärme nimmt, sie kälte und steift bis hinauf in die Kniegelenke, um die der nasse Kleidsaum schlottert.

Stundenlang lauern sie mit gebeugtem, schmerzdem Rücken im Gesträuche, die Lungen zusammengebrückt, die Augen müde vom suchenden Hin und Her, schieben sich berend hinaus auf Lichtungen, wo die Frucht am süßesten reift; bis erschläft von der schwülen Mittagssonne, die ihnen unbarmherzig auf den Scheitel brennt, die Kinderköpfe wie weiße Blüten auf die Seite hängen,

Ein paar Bissen Brot in den Mund geschoben, einen Schluck Essigwasser oder Rihorienbrüh, und wieder rühren sich fleißig die Hände, bis die Sonne sich neigt und scheidend noch einmal alles so seltsam rötlich übergoldet.

Dann richten sich die gebückten Rücken empor und recken und strecken sich, die Lungen holen sich ein paar tiefe, volle Atemzüge, hurtig wie eine Tracht Reißig auf den Korbe gebündelt, aufgehockt, und jeder wendet sich seiner Strafe zu.

Ehedem gebrauchte man die Waldesfrucht für die eigene Nahrung, nun ist sie dafür zu kostbar geworden.

Ehedem war der Wald den Kindern ein Riese — Spielgefelle, nun hilft er ihnen nur für ein paar Wochen zu hartem, saurem Brot. Sie tragen ihm ihre Sommertage zu, und aller Gewinn und Erlös sind ein paar scheppernde Münzen im schmalen Beutelchen.

Allen gehört der Wald. Das ist ein Gesetz, das im Volke nicht stirbt, ob auch tausend Pergamente, wohl peischiert und versiegelt ein anderes besagen.

Die Herren nahmen das Wild und lassen die Bäume erschlagen, aber was im Busche an Frucht gedeiht, was den Boden deckt, das war niemals ihr Teil, daran rührten sie nicht.

Am kaiserlichen Gehege war seit Ferdinands des Gütigen Zeit — den die Schranzen den Trottel nennen — das Regiment milde gewesen. Und die gräflichen Herren verhielten sich nach dem Beispiel.

Konnte die arme Wittib keinen harten Gulden klingen lassen, so brauchte sie darum doch nicht frieren. Und die Wälder und Buschleute darben weniger hart, solange der Wald ihnen Beeren und Schwämme in Fülle gab.

Nun griff ein neuer Oberförster frech in die alten Rechte.

Das Holzlesen wurde verboten. Für die Hei-

delbeeren sollte man drei Tage Frühjahrsrobot tun und einen Buschzettel kaufen. Der kostete einen halben Gulden, das war reichlich der Verdienst von vier Tagen. Die Preiselbeeren sollten überhaupt nicht mehr gepflückt werden, sondern dem Wild als Nahrung bleiben.

Die Frauen lehrten sich nicht daran und die Kinder noch weniger. Da begannen die Förster und Heger die Weidre zu durchstreifen, und es nutzte nichts, wenn man sich verkroch, die Hunde spürten doch jeden auf.

Die Wege wurden gesperrt, wo die Hölzler und Beerenleute gehen mußten. Die Frucht, oft genug die mühsame Tagesarbeit einer ganzen Familie, wurde ausgehüttet und zertrampelt. War der Oberförster dabei, so lief er auch noch die Körbe zerschneiden und zerhadern.

Da stand er, der Wütel, die Beine gespreizt, die Pfeife kalt im Mund, und seine Augen gingen höhnisch funkelnd rundum und saugten sich aufreizend in die zornbeckenen Gesichter. Und zischend stieß er das verhaßte Wort durch die Zähne, das auch für die Gutsknechten noch seinen Stachel hatte: „Ach werd euch schon katholisch machen.“

Groll stand auf und bitterer Wut: „Der Kaiser ist so arm, er muß Bettelente bestehen.“ Erlische wollten ihm einen Brief schreiben. „Das nutzt einen Dreck,“ sagten die andern. Ein altes Lied wurde wach und ließ den Förstleuten zugehungen:

„Der Arme, der ein Körnlein nimmt, der wird in Pein gebracht, aber der, der ganze Linder stiehlt, auf den gibt niemand acht.“

In den Wäldern der Grafen durften nun weder Holz noch Frucht noch Schwämme gesammelt werden.

Die Häusler, die an den Buschrändern wohnten, konnten sich um das Verbot nicht kümmern. Sie hätten dann keine Feuerung und an

manchem lieben Tage nichts zu essen gehabt. Sie klabten auch fürder ihr Reißig und brachen dürre Äste und laßen Beeren und Pilze.

Da war ein Förster, der hetzte die Hunde auf die Kinder und schloß einer schwangeren Frau, die nicht schnell genug entlaufen konnte, Schrot in die Leiden. Ein paar Tage darauf war er verschunden, als war er grademwegs in die Hölle gestürzt.

An zweiten Sommers Ende fand man sein Gerippe in einem unwegsamen Dickicht.

Er war nackt, mit Syrup beschritten, über einem Ameisenhaufen festgebunden worden.

Die Großmutter lag krank daheim, und die beiden Schwwestern waren vor Tag und Tau bis ins Abendgrau draußen im Busch und schleppten den dicken Bürgerweibern, die sich so schwer bücken, und dem schäbigen feilschenden Juden Körbe voll Beeren ins Haus.

Einstmals waren sie Könige über ihre jungen Tage. Das war gewesen und war dahin. Einstmals hegten sie stolze Träume, wie sie selbster auf die hohe Schule ziehen wollten, wenn erst die Bürgerschule überstanden wäre. Wie March all Sprachen der Welt erlernen würde und Bozema als großer Chemiker verblüffende Dinge erfände.

Das war dahin. Eine harie Hand war über ihnen, seit sich der Vater den Fabrikherrn zum tüchtigen Unfreund gewonnen.

Sie liefen mit zerstoßenen, blutigen Füßen über die Stoppeln und laßen die pärtlichen Aehren auf den reichen gräflichen Feldern. Immer gewärtig, daß ihnen ein grober Schaffner, ein mürrischer Knecht die Peitsche um die nackten Beine schlug, daß die Schwielen im Ru aufklaffen.

Ah, sie waren nicht alleine draußen in diesem Sommer der schweren Not. Gar manche Familie bekam keine Flechtarbeit mehr, so schickten sie die mühsigen Kinder hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Die Aktivisten gegen den Anschluß Österreichs an Deutschland.

Der Minister des Aeußern, Dr. Benes, hatte vor einiger Zeit eine Unterredung mit einem Vertreter der Pariser Zeitung „Information“, woraus das „Prager Tagblatt“ einen Auszug veröffentlicht. Der Minister sagte unter anderem, daß die Tschechoslowakei zur allnationalen Koalition der ersten Jahre nicht mehr zurückkehren werde. Benes lobte die Loyalität der beiden deutschen Minister, die auch sein außenpolitisches Programm, darunter „die Aufrechterhaltung eines unabhängigen Oesterreich“ angenommen hätten.

Das hat nichts anderes zu bedeuten, als daß die aktivistischen Parteien sich gegen den Anschluß Österreichs an Deutschland aussprechen, was übrigens niemanden mehr überraschen kann. Sie haben das deutsche Volk in der Tschechoslowakei verraten, warum sollen sie nicht auch das deutsche Volk Österreichs verraten.

Geingefunden. Die nationaldemokratische Presse, die in der letzten Zeit zwischen sich und den Faschisten eine gewisse Grenzlinie gezogen hatte, nimmt sich nach der Auflösung des faschistischen Jugendverbandes wieder sehr lebhaft der Faschisten an. Sie stellt die Bürgchen, die mit ihren Aufschlußblätter das Land unsicher machen, als keine Aufschlußblätter dar und fordert — das scheint der eigentliche Zweck der Aktion — wenigstens auch die Auflösung der kommunistischen Partei als Entgelt. Nun dürfte aber selbst ein Kabinett, in dem Mahr-Barting sitzt, die Kommunisten hierzulande nicht für eine staatsgefährliche Partei halten. Erfreulich ist nur, daß die Kramm-Beute nun doch wieder dort stehen, wohin sie schließlich gehören.

Rußland und Genf.

London, 5. September. Wie die „Times“ aus Riga melden, hat der Stellvertreter des Volkskommissars für auswärtige Angelegenheiten, Litwinow, nach seinen vor kurzem in Berlin gepflogenen Beratungen einen Bericht gesandt, worin er die Ueberzeugung der Sowjetregierung zum Ausdruck bringt, daß die russische Frage in Genf in Konferenzen der europäischen Diplomaten erörtert werden wird. Litwinow bemüht sich deshalb, die deutsche Regierung zur Annahme eines klaren Standpunktes und zu einer offeneren Erklärung ihrer Freundschaftlichen Beziehungen zu den Sowjets zu bewegen.

Rundfunk für Alle!

Programm für heute Dienstag:
10.30: Mittagskonzert. 11.35: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 12.10: Schallplattenmusik. 12.30: Musikalische Besprechung. 13.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 13.30: Musikalische Besprechung. 14.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 14.30: Musikalische Besprechung. 15.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 15.30: Musikalische Besprechung. 16.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 16.30: Musikalische Besprechung. 17.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 17.30: Musikalische Besprechung. 18.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 18.30: Musikalische Besprechung. 19.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 19.30: Musikalische Besprechung. 20.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 20.30: Musikalische Besprechung. 21.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 21.30: Musikalische Besprechung. 22.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 22.30: Musikalische Besprechung. 23.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 23.30: Musikalische Besprechung. 24.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 24.30: Musikalische Besprechung.

Dittersbacher Eindrücke.

Strahlende Septembersonne liegt über den Felsen des Dittersbacher Tales. Die alterdgraunen Felsen in ihren pittersten Formen ragen hoch aus dem dunklen Grün empor. Weithin leuchtet das Violett des Heidekrautes. Die Wiesen sind noch grün, das Laub der Bäume hat sich noch kaum verfärbt. Das ist die Szenerie, die dieser kleinen Erdemwinkels dem herrlichen Fest der nordböhmischen Arbeitererschaft freigebig beisteht.
Es ist ein überwältigender Anblick, den das Kinder-Erholungsheim beim ersten Besuche bietet. Wenn man auf der Straße von Windischkamitz durch Dittersbach geht, kommt man zu einer Stelle, wo sich das Tal plötzlich zu einer breiten Sohle öffnet. Die Straße biegt um einen großen Felsen — da hält der unvorbereitete Gast unwillkürlich Schritt und Atem an. Vor ihm liegt das Heim. Märchenhaft schön ist es. Wie von einer Kata Morgana hingezaubert, steht es vor uns. Langsam nur befreit man sich von dem ersten tiefen Eindruck; kaum wagt man näher zu treten, da man fürchtet, das schöne Bild könne in Nichts zerfallen. Doch das Geschaute ist kein Trugbild und keine Zauberei, es ist Wirklichkeit! Recht lebendige Wirklichkeit sogar, denn Kinder, laute, lachende Kinder sollen sich hier tummeln. So hat einst ein serviles Untertanengeschlecht den Fürsten ihre Schlösser gebaut. So baut eine neue Zeit ihren Kindern Heime! Du herrliche neue Zeit, o du glückliche neue Jugend!

Die Arbeiterschaft Nordböhmens ist gekommen, das Heim, das sozialdemokratische Initiative und Tatkraft geschaffen hat, zu besichtigen. Sie kommt in hellen Scharen. Schon Samstag abends

Schaftlichen Beziehungen gegenüber Moskau zu veranlassen.

Außerdem hatte in den letzten Tagen Tschischewin eine Reihe von Beratungen mit dem deutschen Botschafter in Moskau Broddorf-Kanhan.

Allerhand Ozeanflieger.

London, 5. September. Kapitän Courtney hat den Start zum Ozeanflug von Corunna nach den Azoren wegen Nebels auf morgen verschoben. Auch Kapitän M. J. Inish mußte den für heute vorgesehenen Start zum Ozeanflug mit der „Kenia“ auf morgen verschieben.

Die „Rix Columbia“ Devines ist für morgen früh 6 Uhr startbereit. Der Abflug wird vom Wetter abhängig sein.

Das Flugzeug „Sir John Carling“ ist heute von Caribern nach Harbour Grace geflogen, wo es günstige Wetternachrichten für einen neuen Start zum Ozeanflug abwarten will.

Wenn man auf dem Balkan wählt.

Belgrad, 5. September. Die Wahlkampagne hat gestern, am letzten Sonntag vor den Wahlen, ihren Höhepunkt erreicht. Fast alle politischen Parteien hielten Wählerversammlungen ab. Ein aufregender Vorfall spielte sich bei einer Wahlversammlung in Danilograd in Montenegro ab. Während der Rede des demokratischen Wahlkandidaten trat eine Frau zu dem Rednerpult, packte den Kandidaten beim Schürrock und schritt ihm mit einem scharfen Messer die Kehle an. Es entstand eine furchtbare Panik. Der Kandidat Savicevic rief die Frau von der Rednertribüne herab, zog den Revolver und erschoss sie. Savicevic wurde verhaftet.

Ein sonderbarer Ausflug.

Hindenburg, 5. September. Sonntag vormittag freisten etwa zehn Minuten lang vier polnische Militärdoppeldecker über Hindenburg. Die Flugzeuge waren aus der Richtung Ruda gekommen und flogen auch dort hin zurück. Da die Flugzeuge, die an den Höhenzeichen deutlich als polnische Militärapparate zu erkennen waren, in der niedrigen Höhe von 200 Metern über der Stadt kreuzten, liegt der Gedanke nahe, daß es sich um eine nicht zufällige Grenzverletzung handelt.

Wien, 5. 9. 27: 10.30: Mittagskonzert. 11.35: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 12.10: Schallplattenmusik. 12.30: Musikalische Besprechung. 13.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 13.30: Musikalische Besprechung. 14.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 14.30: Musikalische Besprechung. 15.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 15.30: Musikalische Besprechung. 16.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 16.30: Musikalische Besprechung. 17.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 17.30: Musikalische Besprechung. 18.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 18.30: Musikalische Besprechung. 19.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 19.30: Musikalische Besprechung. 20.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 20.30: Musikalische Besprechung. 21.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 21.30: Musikalische Besprechung. 22.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 22.30: Musikalische Besprechung. 23.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 23.30: Musikalische Besprechung. 24.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 24.30: Musikalische Besprechung.

Deutschland.

Berlin, 5. 9. 27: 10.30: Mittagskonzert. 11.35: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 12.10: Schallplattenmusik. 12.30: Musikalische Besprechung. 13.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 13.30: Musikalische Besprechung. 14.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 14.30: Musikalische Besprechung. 15.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 15.30: Musikalische Besprechung. 16.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 16.30: Musikalische Besprechung. 17.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 17.30: Musikalische Besprechung. 18.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 18.30: Musikalische Besprechung. 19.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 19.30: Musikalische Besprechung. 20.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 20.30: Musikalische Besprechung. 21.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 21.30: Musikalische Besprechung. 22.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 22.30: Musikalische Besprechung. 23.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 23.30: Musikalische Besprechung. 24.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 24.30: Musikalische Besprechung.

Wien, 5. 9. 27:

Wien, 5. 9. 27: 10.30: Mittagskonzert. 11.35: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 12.10: Schallplattenmusik. 12.30: Musikalische Besprechung. 13.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 13.30: Musikalische Besprechung. 14.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 14.30: Musikalische Besprechung. 15.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 15.30: Musikalische Besprechung. 16.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 16.30: Musikalische Besprechung. 17.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 17.30: Musikalische Besprechung. 18.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 18.30: Musikalische Besprechung. 19.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 19.30: Musikalische Besprechung. 20.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 20.30: Musikalische Besprechung. 21.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 21.30: Musikalische Besprechung. 22.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 22.30: Musikalische Besprechung. 23.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 23.30: Musikalische Besprechung. 24.00: Rundfunk-Oper: Die Schöne und das Biest. 24.30: Musikalische Besprechung.

Von 8 Uhr morgens an ziehen die Genossinnen und Genossen durch das Heim.

Von 8 Uhr morgens an ziehen die Genossinnen und Genossen durch das Heim. Es ist eine ununterbrochene Kette. Die Ordner leisten musterhafte Arbeit. Bis um 11 Uhr wurden 3000 Besucher gezählt, dann wurde das Fehlen ausgegeben. Die Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen, die aus den engen und dürftigen Wohnungen der Arbeiterdörfer kommen, finden kaum Worte, mit denen sie ihre Bewunderung und ihre Freude ausdrücken können. Aber ihre Augen strahlen! So hatten sie es sich nicht vorgestellt, so schön und so zweckmäßig. Eine abgearbeitete, früh gealterte Arbeiterin — dem Dialekt nach aus dem Polzental — sprach: „So gut hätte ich es mir einmal als Kind haben wollen.“ So wie diese Genossin, so empfanden wohl Hunderte.

Tages-Neuigkeiten.

Zrauer am Wedding.

Wer Berlin kennt, weiß, daß der Wedding ein unverfälschtes Proletarierviertel darstellt. Die Masse Mensch ballt sich da zusammen mit all ihrer Sehnsucht und Not. An den proletarischen Festtagen hängt dort ein Wald von roten Fahnen zu den Fenstern der Armut heraus, und Kampflieder der Arbeiterjugend aus allen Logern durchdringen am Abend die Straßen. Alltags aber drücken sich auf den Bänken in den spärlichen Anlagen die vom Leben Zerbrochenen, die Arbeitslosen und die Alten herum. Man sieht verhungerte Gestalten, zerlumpte Kleider, verzweifelte Gesichter und verzerrtes Mißsein. Langsam, ganz langsam schleicht für diese Menschen der Tag dahin. Viele haben nichts mehr vom Leben zu erwarten. Diese pilgern zuweilen zum nahen Friedhof in der Gerichtstraße hinüber. Die Ruhe der Toten bekommt ihnen wohl. Die Ruhe der Toten weckt große Sehnsucht. Aber ringsherum brandet und braust das Leben der Weltstadt. In der Müllerstraße fauchen die Elektrischen und auf der anderen Seite, auf dem Reitelbühl, drängen sich am Spätnachmittag die Gaudler zu aufgeregtem Marktreiben zusammen. Ueber dies bunte Gewimmel raucht die Esse des Krematoriums ein schauerliches „Memento mori!“ hinüber.

Als ich neulich bei dämmerndem Morgen den Ringbahnhof Wedding verließ, bot sich meinen Augen ein seltsamer Anblick dar. Es war, als quälte aus den Häusern des Proletariats unendliche Trauer heraus. Schwarzjunker und in unüberschaubarer Zahl starrten die roten Fahnen aus verhangenen Fenstern in den Morgen. So stumm und regendurchdrängt hingen sie da. Und war doch ihr Stummsein wie ein gewaltiges weltweites Schreien: „Sacco und Vanzetti! Und war doch ihr feuchtes Ausfließen wie ein Strömen, das mich heiß durchrieselte, von jener Bruderchaft, die das Proletariat der Erde bildet. So daß, wenn zwei Körper sich drücken im Lande des Dollars in den Todeszuckungen des elektrischen Stuhles würden, spürbare Wellen des Wehs herausbrechen überall auf dem Erdennrund, wo Proletariat zum Bewußtsein ihrer Not und ihrer Tatenrechte erwacht sind.

Ganz still und ernst wurde es in mir bei diesem Anblick. Feierlich und groß legte es sich auf meine Seele. Vor meinen schauenden Augen flossen Farben und Vorstellungen ineinander. Das Rot der Fahnen, vom Winde bewegt, wurde in mir zum quellenden Blut, zum dampfenden, wallenden Herzblut des Proletariats, das immer wieder aufspringt in wilden Pöken und verfortriht werden muß als heiliges Opfer auf dem Nachweg der Menschheit. Bis einmal der Morgen kommt. Bis einmal die Sonne steigt. Bis einmal der Winter weicht. Bis einmal Verunft und Güte und Erlösen aus Nacht und Not. Und durch meine Seele raunte, wie ferne Musik Glaube und Hoffnung:

... und ob auch Blut fließt rotrot und Tränen die Sehnsucht weihen ... Einmal kommt doch, trotz Not und Tod, der Menschheit blühender Maien!
Paul Piechowski.

Eigentlich doch eine Ehre!

Wien, 5. September. Wie der „Morgen“ wissen will, soll die philosophische Fakultät der Wiener Universität den Antrag auf Verleihung des Ehrendoktorates an Felix Weingartner abgelehnt haben. Die Auszeichnung war für Bemühungen gedacht, die Weingartner anlässlich des Beethovenfestes hatte.

Tod in der Grube. Auf der Zeche „Glückauf“

bet Sondershausen (Thüringen) stürzte eine Strecke von 20 Metern ein. Ein verheirateter und ein lediger Bergarbeiter wurden verschüttet. Sie konnten nur als Leichen geborgen werden. — Auf der Zeche „Bruchstraße“ bei Langendreez wurden zwei verheiratete Bergarbeiter von Kohlenmassen verschüttet und getötet.

Reaktionäre Kräfte gegen kommunistische Spanien.

Aus Brunn wird dem Preßbüro amtlich gemeldet: Die Teilnahme an dem internationalen Jugend in Brunn war am heutigen Sonntag sehr schwach. Die Teilnehmer trafen vor 10 Uhr vormittag am Glacis zusammen, von wo sie sich in einem Zuge, an dem ungefähr 350 Personen teilnahmen, auf den Krautmarkt begaben, wo ein Volksmeeting stattfand. Ueber die Bedeutung des Tages sprach u. a. Abg. Saker. Am Schluß der Versammlung sprach noch Abg. Jurau, worauf sich die Teilnehmer nach Abfindung der Internationale ruhig verstreuten. Die Polizei beschlagnahmte am Versammlungsort vier Standarten mit anstößigen Aufschriften und ließ nicht zu, daß Schuljugend sich am Zuge beteilige. Der von der komm. Jugend für Samstag abends geplante Laubionzug wurde von der Polizei aus Sicherheitsgründen verboten.

Steben Familienmitglieder erschossen.

Ein italienischer Arbeiterlofer der Stahlwerke von Youngtown (Ohio) tötete mit einem Revolver sieben Mitglieder seiner Familie. Zunächst erschoss er seine Frau, sodann drei Töchter und zwei Enkel und verletzte die Schwiegermutter, zwei Nachbarn und einen Polizisten schwer. Drei andere Enkel entgingen nur durch ein Wunder dem Tode oder einer Verletzung und wurden weinend bei den Leichen vorgefunden. Beim polizeilichen Verhöre erklärte der Mörder, er habe seine ganze Familie töten wollen, habe bei dem Morden einmalmal den Revolver geladen und sich selbst erschießen wollen, die Waffe habe aber verfehlt.

Reaktion des Großadmirals? Der Wiener „Morgen“ berichtet, daß auf Grund neuen Beweismaterials der Vertreter der Familie des ermordeten Sängers Großadmiral beim Wiener Landesgericht ein Ansuchen um Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Felix Großadmiral einbrachte. Das neue Beweismaterial soll darlegen, daß der Mord von Frau Großadmiral planmäßig vorbereitet war und daher Sinnesverwirrung im Zeitpunkt der Tat ausgeschlossen sei.

So ist's recht! Der Vollzugsausschuß der französischen sozialistischen Partei veröffentlicht eine Erklärung, worin er alle Parteianhänger auffordert, an der offiziellen Feier am 19. September nicht teilzunehmen, welche von der französischen Regierung zu Ehren des Kongresses der amerikanischen Legionäre veranstaltet worden wird. Diese Aufforderung begründet der Vollzugsausschuß damit, daß die Feier eine reine „nationalistische“ und insbesondere jetzt nach der Hinrichtung Saccos und Vanzettis rein provokatorischen Charakter habe.

Eine Lecianade. Ein mährischer Steinlofer mit einer poetischen Ader, hat die „Sedentanten“ Lecians in Verse gebracht und soll diese Epopöe in der Slowakei und in Mähren in Coupletform verkauft haben, und zwar schon zu einer Zeit, da Lecian noch gesucht wurde. Der Poet hat angeblich an seinem Werke bisher über 5000 Kronen verdient.

Opfer des Kriegsspiels.

Sonntag, den 4. September, fanden zwei Burßen aus Hausbrunn in der Nähe der Artilleriechiefskätte bei Malada den Zünder eines Granatschraubells und manipulierten damit. Der Zünder explodierte, wobei die beiden Burßen getötet wurden. Die Untersuchung wurde eingeleitet.

Patentchriften Prälaten Seipel geprägte Wort

von der „Fürsorginstation“ wird bald auch zu ihrem Sprachschatz gehören. Was sind „soziale Kosten“? Was schädigt die Gesellschaft? Erholungsheime und Fürsorge für werdende Menschen? O nein! Volksschulen und Tuberkulose, geistige und körperliche Gebrechen — das sind in Wahrheit soziale Kosten! Das werden wir ihnen antworten.

Das schöne Haus in Dittersbach ist aber auch

eine Anklage. Es sagt jene an, die den Gemeinden und Bezirken durch die Verwaltungs- und Steuerreform schwere Fesseln angelegt haben. Auf lange Zeit hinaus wird eine ähnliche Schöpfung nicht möglich sein. Die von der Regierung ernannten Bürokraten und ihre willkürlichen Mehrheiten werden für Kinderheime kein Geld übrig haben. Der Staat braucht ja so notwendig neue Kasernen! Und darum wird das Dittersbacher Heim noch lange einsam sein in unserem Lande. Aber es wird eine furchtbare Anklage sein für jene, die Worte von Christentum und Nation fortwährend im Munde führen, in ihren Taten aber beweisen, daß sie bereit sind, um kleiner Klassenprivilegien willen das Volk zu verraten.

Vielles wäre über das Heim noch zu sagen.

Jede Schilderung auf dem Papier muß jedoch unzulänglich sein. Eines nur sei noch hervorgehoben: die herrlichen Bilder der Gertrud Caspari, Spiel- und Speisefaal sind mit wundervollen Wandgemälden geschmückt. Gestalten aus der kindlichen Gedankenwelt sind von Künstlerhand mit leuchtenden Farben hingezaubert worden. Man könnte verführt sein, den Wandschmuck für nebenächlich zu halten. Wie falsch wäre dies! Nur wer weiß, wie sehr die Umgebung den Menschen zu formen vermag, wird die Bedeutung künstlerischen Wandschmuckes gerade in einem solchen Heim zu wür-

Länderpiel Tschechoslowakei-Deutschland 3:2.

Neuerlicher Sieg unserer Aussen-Verbandsmannschaft in München.

München, 4. September. (Eigenbericht.) Die Auswahlmannschaft unserer Aussen-Turn- und Sportverbandes, hat heute ihr schwerstes Auslandsstreffen siegreich bestanden. Unsere Elf, die im letzten Augenblicke wegen Unabkömmlichkeit einiger Spieler umgestellt werden mußte, stand einem ausgesuchten Reichsteam des Leipziger Arbeiter-Turn- und Sportbundes, gegenüber. Deutschland hatte diesmal die Spielerauswahl besonders sorgfältig getroffen, um die vorjährige Niederlage in Vordobusch wegzumachen. Als die Aussen-Verbandsmannschaft in neuer violetter Dreh, um 3 Uhr nachmittags, den von mehr als zehntausend Zuschauern bevölkerten Teutonia-Platz betrat, ging sie in ihr heißestes Treffen hinein, das sie bisher zu bestehen hatte. Vor Spielbeginn wurde dem Spielleiter, Genossen Gustav Erlacher von einer Gruppe Münchner Landsleute, ein Blumenstrauß überreicht. Neben die Einzelheiten des Spielverlaufes wird anschließend referiert.

Die Stärke der Reichsdeutschen lag in seiner Technik und exaktem Zuspiel. Gefährliche Angriffe rollten in der ersten Halbzeit gegen das Aussen-Tor heran, doch unsere Verteidigung arbeitete mit unerhörter Bravour, was ihr mehrfach Beifallsstürme eintrug. Nach der Pause versuchten beide Mannschaften mit Feuer-eifer das Unentschieden in einen Sieg umzuwandeln. Die Leipziger setzten mit einem Sö-lentempo ein und konnten das erste Ueber-rumpfungstor buchen. Aussen aber zeigte sich dem Gegner gewachsen, hielt bis zur letzten Minute durch und beherrschte fast dauernd das Spiel. Selten ist auf den großen Fußballplätzen ein so temperamentvolles und doch so faires Spiel gespielt worden. Deutsch-

land, umsichtig im Angriff, exakt in der Verteidigung, Deutschböhmern vom ersten bis zum letzten Mann stink und aufopfernd. Abwehrend fielen die Tore - Aussen führt und läßt sich die Siegeswalme nicht mehr entreißen! Bis zum Schlußpfiff wird das Publikum durch wohl-kombinierte Angriffe und geradezu brillante Einzelspiele in Atem und stets wachsender Spannung gehalten. Alle geben ihr Bestes, doch ist das Resultat nicht mehr zu ändern. Schweiß-übergossen verläßt unsere Elf den Platz, umringt von der begeistertsten Jugend und von dem übrigen Publikum, das die glänzende Leistung neidlos anerkennt. Als letzte Autosolenne die Siegermannschaft zu ihren Quartieren bringt, tönen ihr auf der Straße noch immer „Frei-heit!“-Rufe entgegen.

Bei voller Anerkennung des vorzüglichen Spieles und der hohen Qualität der Reichs-deutschen, ist dieser Auslandsersolg unserer jungen und verhältnismäßig schwachen Fußball-bewegung nicht hoch genug zu werten. Aussen hält weiter seinen Platz als eine der besten Verbandsmannschaften der Arbeiter-sportinternationalen und wird in einigen Wochen den Oesterreichern im Kampfe um das Primat einen gefährlichen Partner stellen. Unsere Elf hat durch ihre Auf-opferung einen neuen schönen Erfolg errungen, aber die hohe Klasse des ganzen Spieles macht das Münchner Treffen auch zu einem Ehrentag der reichsdeutschen Arbeiter-Fußballer und der ganzen proletarischen Sportinternationalen.

Der Spielverlauf:

Anstoß D. bringt diese sofort vor unser Tor. 3. Min. Eck, die gut abgewehrt wird. 7. Min.

verfehlt Rechtsaußen. Unser Gegenangriff wird vom Tormann gehalten. D. verfehlt eine Chance durch Linksaußen. Unsere Mannschaft findet langsam den Zusammenhang. Die linke Seite bringt immer wieder Ball vor. In der 22. Min. rettet die Stange D. vor dem ersten Treffer. Wenige Minuten später daselbe bei uns. Die Deutschen erzielen einige Ecken, können durch ihre technische Durchbildung auch weiterhin eine leichte Ueberlegenheit buchen. Unsere Halbtöne zeigt Schwachmomente. 44. Min. hält unser Tormann drei Nachschüsse glänzend. Rechter Eck rettet noch im letzten Moment zur Ecke.

Zweite Hälfte wird unser Anstoß abgestoppt. D. geht durch und erzielt 1. Treffer. Nun gehen unsere zum Angriff, in der 10. Min. Ausgleich. In der 11. Min. schießt D. 2. Tor.

Deutschland führt 2:1.

Unsere Elf läßt sich nicht deprimieren. Im Gegenteil. Das Tempo wird lebhafter. Unsere linke Seite wird überlastet. 15. Min. Eck für uns. Das Spiel zeigt nun die Unseren ständig in Aktion. Prächtige Kombinationszüge, der Ausgleich hängt in der Luft. In der 22. Min. fällt das 2. Tor.

Die Partie steht 2:2.

Wohl rafft sich D. öfters auf, besonders der schnelle Linksaußen schafft einige brenzlige Situationen, doch ist unsere Verteidigung auf der Hut. In der 27. Min. fällt noch schöner Kombination Punkt 3.

Wir führen 3:2.

Das Spiel hat seinen Höhepunkt erreicht, die schiffliche Kraft ist gebrochen, beiderseits. Trotz einiger Vorstöße, D. hält auch weiterhin die Ueberlegenheit der Unseren an. Außer einigen Ecken wird am Resultat nichts mehr geändert. Unter stürmischen Jubel der Zuschauer, besonders der in München wohnenden Tschechen, verläßt unsere Elf als neuerlicher Sieger die Kampfstätte. Der Kampf war fair und wurde vom Genossen Windisch-Wien einwandfrei geleitet.

zu haben. In Dohenele und Arnau treibt man mit schwerer Mühe und Not ein Arbeiterblatt auf. Ebenso arg ist die Situation in Mähren. Aber auch in Nord- und Südböhmen wäre eine größere Kontrolle notwendig, und es wäre Pflicht der freigewerkschaftlichen Reisenden, überall in den Böhmen zu verlangen, daß sie aus Respekt gegen den Reisenden den Wissensdrang der Reisenden unterstützen und das Arbeiterblatt halten. Ebenso standlos sind die Verhältnisse der Bahnhofsbuchhandlungen. Es kostet geradezu Arbeit, um auf einer Strecke von 100 Kilometer das Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei aufzutreiben. Wenn die freigewerkschaftlich organisierten Reisenden hier ihre Pflicht erfüllen und eine Agitation für die deutsche Arbeiterpresse entfalten überden, werden sie sich selber nützen, aber auch die Anerkennung der gesamten Parteioffentlichkeit finden.

Für Reklamezwecke abgesetzt. Bei dem Montag in Altenburg bei Leipzig veranstalteten Flugtag stürzte der Pilot Triebner, der aus dem Reklameflugzeug der Hamburger Reichardtwerke einen Fallschirmabprung vollführte, tödlich ab. Während Frau Triebner zweimal sicher aus dem Flugzeug abgespringen war, entfaltete sich bei dem Absprung ihres Mannes der Schirm nicht, so daß der Pilot aus etwa 500 Meter Höhe zur Erde stürzte. Er war sofort tot.

Hohe Frequenz in Karlsbad. Nach dem Ausweis des Statistischen Amtes der Stadt Karlsbad wurden bis 3. September 1927 im ganzen 57.753 Badergäste gemeldet.

Ozeanflug mit Zwischenlandungen. Der englische Kapitän Courtney ist am Samstag früh kurz vor halb 7 Uhr unerwartet in Plymouth zu

einem Flug über den Atlantischen Ozean gestartet. Während er früher die Absicht hatte, von Irland aus ohne Zwischenlandung nach New York zu fliegen, hat er sich nach dem Mißgeschick der „St. Raphael“ für einen Flug über die Azoren entschieden. In Ponta auf den Azoren will er seine Benzinvorräte auffüllen und dann über Neufundland nach New York weiterfliegen. Das Flugzeug Courtneys ist ein in Friedrichshafen erbauter Dornier-Wal mit zwei Motoren zu je 450 Pferdekraften. Courtney hat das Flugzeug Ende Juni übernommen und ist mit ihm in neun Stunden vom Bodensee nach England geflogen. Es ist dieselbe Maschine, mit der Amundsen seinerzeit den Nordpol überflogen hat. Später ging dieses Flugzeug in den Besitz von Norwegern über, die mit ihm mehrere größere Flüge nach Amsterdam, London und Oslo ausgeführt haben. Im März wurde das Flugzeug wieder von den Dornier-Werken übernommen und für den Ozeanflug umgebaut. Die Maschine ist imstande, auch bei starkem Wellengang auf das Wasser niederzugesinken. Außerdem befindet sich an Bord eine Funkseendeanlage, die auch bei einer Notlandung auf dem Wasser in Betrieb gehalten werden kann. Außer Courtney machen den Flug der Fliegerleutnant Downer, der Mechaniker Little und als Passagier der kanadische Industrielle Gosmar aus Montreal mit. Im Laufe des Samstags wurde das Flugzeug Courtneys von mehreren Dampfzügen über dem Meere beobachtet, zumal es nur etwa 900 Meter über dem Wasserspiegel flog. Wenn Courtney der Flug gelingt, so will er umgehend über Neufundland-Irland wieder nach England zurückkehren.

Fleischvergiftung polnischer Soldaten. Nach dem Genuße von Fleischkonserven erkrankten in Wisna die Soldaten eines Infanterie-Regimentes. Bei 120 Erkrankten waren die Vergiftungserscheinungen so stark, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Die Weltflieger in Bagdad. Die beiden amerikanischen Weltflieger Brock und Schlee, die über 24 Stunden in Konstantinopel aufgehalten wurden, weil ihnen die türkische Regierung Schwierigkeiten beim Ueberfliegen türkischen Gebietes machte, haben als nächste Etappe die Strecke bis Aleppo (Syrien) zurückgelegt und sind von dort am Freitag nach Bagdad und am Samstag nach Bender-Abbas am Persischen Golf weitergefliegen.

Denker und Dichter.

Von Zeit zu Zeit ist es gut, dem geistigen, von Ethik und Menschlichkeit predigenden Bürger-tum das Antlitz das es im Kriege zeigte, entgegen-zuhalten und herauszubekunden, was die Denker und Dichter damals zu sagen hatten. In der „Leipziger Volkszeitung“ veröffentlicht Bruno Vogel eine kleine Auslese: Ein Irrenarzt, Dr. Fuhs, schrieb in der Münchner Medizinischen Wochenschrift vom 18. April 1916:

In der Tat, dieser Krieg wüchste sich zum Lebensberuf aus. Der Krieg, bisher Reaktion auf Reiz, Ehrensache, Mittel zum Zweck, von jetzt an wird er Selbstzweck. Die ganze Nation wird wie ein Mann den ewigen Krieg fordern.

Justizrat Eschenbach schlug 1914 in der „Neuen Gesellschaftlichen Korrespondenz“ vor:

Zur Ehrung unserer unsterblichen Helden von Tlingtan mache ich folgenden Vorschlag: Die gesamte deutsche Presse braucht ständig und ausnahmslos für das Wort „Engländer“ die Bezeichnung „Mörder“ und für „Japaner“ das Wort „Mordmörder“.

Die „Vereinigung der Kunstfreunde“ brachte Oktober 1914 eine Postkarte mit folgenden Versen heraus:

Bei Büttich war es gar feierlich,
Jupheidi, Jupheidi!
Wir schlügen Tür und Fenster ein,
Jupheidi, Jupheidi!
Und hätt' man uns die Freud' gegönnt
Wir hätten ganzes Nest verbrennt!

Ein Gedicht von Gerhart Hauptmann („Berliner Tageblatt“, 16. Feber 1915) verrät uns, warum Deutschland den Krieg bestror:

Komm, wir wollen sterben gehn
in das Feld, wo Rasse kämpfen
ich nicht durchschleicht bin,
kann der Feldzug nicht geraten.

Sudermann jubelt:

Der freie Mann, der deutsche Mann
Liebt seinen Kaiser, wie er kann.
Und hält ihn hoch und wert.
Er hat die Freude feste man
Er ist und bleibt der beste Mann
Denn er, — denn er,
Schliff uns das Schwert!

Von Sudermann auch folgende blutigeer Hymnus:

Unter ein'ger Wunsch ist geben,
Opfern, was man ist und liebt,
Leben, leben — dreimal leben.
Dah es dreimal Tote gibt.

Herr Gustav Wyneken, der „herrliche Pädagoge“ hegte mit seinen Schreierischen Jugendliche auf die Schlachtbank. Er schrieb in einer Broschüre „Der Krieg und die Jugend“:

Wir, die wir zurückbleiben müssen
euren Namen verherrlichen. . . Der Jugend ist
der Krieg in erster Linie nicht ein politisches, son-
dern ein ethisches Erlebnis. Tiedurchdrungen von
der radikalen Unstillsichtigkeit unseres Volkslebens im
Kriege, begrüßt sie die Umkehr des Friedens-
zustandes.

Herr Wyneken war noch militärpflichtig und mußte durchaus nicht zurückbleiben. Freilich, es ist unendlich viel sicherer, unerfahrene junge Men-
schen durch verantwortungsloses Geschrei in den
Tod zu treiben, als seine eigene kultivierte und
komplizierte und so sublimierte Persönlichkeit den
„auten, heiligen, ethischen“ Granatsplittern und
Bisphagen auszusetzen. . .

Die „Bremer Nachrichten“ brachten am 30. Oktober 1914:

Vater unser, der du bist im Himmel — Laß
feuern, immer feuern!
Dein Reich komme, dein Wille geschehe —
Dieses Gunde:
Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben
unseren Schuldigern. — Schieß! Schieß!

Dieses Vater unser wird viele Doku-
mente der großen Zeit überdauern und wird so
lange gültig sein, so lange Prester wie Seipol
die Lehren des Christentums schänden. „Vater
unser, der du bist im Himmel — Schieß!
Schieß!“ Es ist, als habe der christlichgermanische
Dichter den Seipel vorausgesehen.

Kindermund.

Die Lehrerin setzt den Kindern in der Religions-
stunde auseinander, daß sie stets Böses mit Gutem
vergelten müßten. Sie will ihnen das durch Bei-
spiele klar machen. „Zeh einmal, Kinder, wenn
der Fröh eines Tages die kleine Lotte schlägt, würdet
ihr da es nicht sehr schön von Lotte finden, wenn
sie am anderen Tage Fröh einen Apfel schenkte? Mir
scheint, damit würde sie wirklich Böses mit Gutem
vergelt.“

Lotte meldet sich: „Das würde ich nicht tun,
Fräulein, denn dort würde Fröh mich nur wieder
prügeln, um noch einen zweiten Apfel zu bekommen.“

schwierige Arbeit. Die Tausenden Menschen
müssen wieder in ihre Heimatsorte transportiert
werden. Was schon in einer verkehrsreichen Stadt
nicht leicht ist, scheint hier fast unmöglich zu sein.
Die Straßen sind mangelhaft, schmal und reich an
gefährlichen Kurven. Da haben die Fahrzeuge
viel zu tun. Rund 80 Lastenautos und Omnibusse
sind neben 40 Leiterwagen in Aktion. Es ist kein
Wunder, wenn da nicht alle Menschen auf einmal
befördert werden können. Hoch anzuschlagen ist es
aber, daß dieser Massenaufmarsch im abgelegenen
Gebiet ohne großen Unfall abläuft.

Das Dittersbacher Werk beginnt, einen alten
Widerspruch zu beseitigen. Die nordböhmisches
Arbeiter leben in einer an Landschaftsreizen rei-
chen Gegend. Ozeonreiche Wälder sind in reicher
Fülle vorhanden. Und Sonne und Luft. Und
doch grassiert unter den Arbeitern dieses Gebietes
stärker als anderswo die Tuberkulose. . . Der
Kapitalismus hat es verstanden, Natur und Men-
schen zu trennen; mitten in die Gesundbäder der
Natur stellte er seine Fabriken und Glendwoh-
nungen! Und gestellte zu diesem Bunde die Not
und das Elend. So erleben wir es, daß angesichts
der heilbringenden Wälder Kinder und Erwachsene
frühzeitig dahinsterven. Die Arbeit unserer Ge-
nossen in den Bezirken Teischen und Aussen hat
den Aufstakt zur Wiedergutmachung eines alten Un-
rechts gegeben. Die Natur mit ihren Schätzen soll
wieder den Menschen gehören. Gesundheit soll in
kommenden Zeiten Selbstverständlichkeit sein. Die
Jugend, auch die proletarische Jugend, soll heran-
wachsen können in Kraft und Schönheit, gesund an
Körper und Geist. So werten wir das stolze Haus
in Dittersbach als eine Stufe zu einer neuen
Welt, in der Friede und Freundschaft, Liebe und
Arbeit die Menschen zu einer harmonischen Ge-
meinschaft verbindet. Ernst Paul.

Die nordböhmisches Arbeiterschaft feiert ein
schönes Fest. 3500 Menschen im Festzug, min-
destens doppelt so viel stehen im Spalier oder
warten auf dem Festplatz. Etwas ähnliches hat
diese Gegend noch nicht erlebt. Als der Zug ein-
marschiert ist, füllen die große Wiese gering ge-
schätzt 10.000 Menschen. Sie stehen Kopf an Kopf
oder lagern an den Abhängen des Tales. Dann
beginnt die Feiert. Die Bodenbacher Arbeiterfän-
ger schaffen mit weisterhalt gelungener Ehre
eine stimmungsvolle Umräumung. Dann steigt
Genosse Kögler auf die improvisierte Tribüne.
Weithin hallen seine Worte, von der Klustil der
herrlichen Feldszenerie volltönend wiedergegeben.
„Euch gebührt der Dank, den organisierten Massen.
Eure Kraft hat eure Vertrauensmänner in den
Stand versetzt, das Werk zu vollbringen. Ihr
seht aber auch, daß unsere Arbeit sich lohnt. Was
in jahrelanger mühsamer Kleinarbeit zur Kräfti-
gung unserer Bewegung getan wurde, hat hier
einen greifbaren Erfolg gezeitigt. Noch Größeres
ist möglich, wenn wir zusammenstehen. Gemein-
den und Bezirke, Staat und Wirtschaft werden wir
erobern, die ganze Gesellschaft werden wir neu
gestalten!“ Laute Zurufe und stürmischer Beifall
bewiesen, wie gut die Worte des Redners ver-
standen wurden. Und Verständnis fand auch sein
Appell, für die kommenden Kämpfe gerüstet
zu sein.

Nach zwei Stunden frohen Beisammenseins
kommt die Zeit des Aufbruchs. Nun beginnt eine

Nach zwei Stunden frohen Beisammenseins
kommt die Zeit des Aufbruchs. Nun beginnt eine

Ein Hexenprozeß in Braunau vor 300 Jahren.

Aberglaube, Teufelswahn und Hinmordung unschuldiger Menschen.

Wir brachten kürzlich einen Bericht über einen Hexenprozeß in Schlesien. Nun stellt uns Genosse Frank einen Bericht aus dem „Rechbuch“ der Stadt Braunau zur Verfügung, der uns das wesentlichste eines tragischen Hexenprozesses aus dem Jahre 1617 überliefert. Das heute zwar etwas fremd wirkende Deutsch des Protokoll dürfte den Lesern doch verständlich sein, eine Uebersetzung würde die Unmittelbarkeit des abergläubisch-dummen Verlaufs zerstören. Aus dem Protokoll der Zeigenaussagen und der drei Folterungen, denen Eva, die Badofenfrau, erlag, geht zur Genüge hervor, daß eine arme alte Frau, die wohl selbst an den Teufel und an allerhand Zauber geglaubt haben mag, aber nichts anderes tat, als Krücker und harmlose Talismane zu verkaufen, um ihr Leben zu fristen, unschuldig sterben mußte. Auf der Folter gequält, gestand sie dann, was man verlangte, und nachher wieder zu erklären, es sei alles erlogen. Und diese verbrecherische Quälerei unschuldiger Menschen hat eine „unschulbare“ Kirche jahrhundertlang gutgeheißen, ja geradezu gefordert!

„Aus Vorhergehenden gemüßigten beschwären Klagen und einbringen der Bürgerschaft sind wegen der Badofenfrau Rahmens Eva nachfolgende Zeugen verhört worden. Den 17. Tag Aprilis anno 1617.

Erstlich Sagte Niklas Gutgeselle, ihm wäre bewußt und wahr, wüßte sich auch zu erinnern, daß seine Hausfrau in ihre Finger zu zweien (entzwei) geschossen worden, deswegen er lambt seinem Weibe, die alte Badofenfrau im Verdacht und ihr die Schuld jümeße. Sie hatte auch wegen solchen Schadens nach dem Bader geschick.

Auf solchen Verdacht wäre er hinauf gegangen, sie angesprochen, sie wolle doch zu seinem Weibe kommen, Sie hatte aber lange nicht fortgehen wollen, Aber doch endlich fortgegangen. Als er aber heimgehen wollen, wer sie ihm begegnet und zu ihm gesagt, sie habe seinem Weibe nichts getan. Sie wäre aber schon bei ihm gewesen, und hab ihr ein Stück von ihrem Krüttel geben, daß sie sich damit berühren sollte.

Michael Burghart sagte aus, nach dem er auf ein Zeit mit seinem Koffe vom Polsterberge Holz eingeführt und als er solches abgeladen, hätte ihn die Badofenfrau um ein Scheit Holz gebeten. Er aber hätte ihr keines geben wollen. Auf dies wäre ihm sein Hof krank worden, daß es alles erdzittern hette und hette solch Hof auch mühen dem Meister Paula geben. *) Zum anderen wäre sie Wiederkommen und in sein Haus gewollt, als sie aber sein Söhnelein nicht hineinlassen wollten, wäre sie fortgegangen, gedachter Krabe aber in alsbald krank worden und in ein schwere Krankheit gefallen.

Zum dritten wäre sein Vetter Hans Burkhart auch geschossen worden daß er nit vom Bette kommen mügen, hatte solches die Badofenfrau gegeben, hätte auch darüber beim Bader völlig geschlagen, aber doch darüber sterben mühen.

Frantz Engler, Bader, berichtet, ihm wäre bewußt, nach dem der Herr Amtsdirektor in einem Finger verlich worden, der Bader ihm den selben geheilet, so wäre sie in Verdacht des Fingers kalber gezogen worden. Auf dieß hätte der Bader in seinem Schenkel große Schmerzen empfunden, Kaspar Hausdorf wäre auch geschossen worden. Hans Burkhart wäre auch über seinem empfangenen Schaden gestorben. Item Hans Tölpens Sohn zu Großdorf, Rodel Hans von Ottenhof wäre nach solchem Zaubern gestorben, die

*) Der damalige Herr von Braunau. Nach ihm führt das Gehöft, in dem er wohnte, heute noch den Namen „Paulahof“ oder auch „Paulahaus“. Es liegt am Fuße des ehemaligen „Salgenberges“.

Gudebirn Andreikin ebenermaßen geschossen. Die Davidi Welzenbergerin hätte auch ein Finger verdrert.

Friedrich Nields Hausfrau meldet, daß ihres Vaters Magd über die Badofenfrau geschrien, weil sie ihr mit Holz geben wolle, dann sei sie auf solch Schießen alsbald krank worden. Auf dieses wäre der Valbier erfordert worden und gedachte Magd befehen lassen. Allda hette sich unter ihrem Rechten arm ein schaden befunden, were auch er ihrem ganzen Leibe voller Blattern gewesen.

Christov Scholze sagte aus, ihm wäre bewußt, daß seine Hausfrau wäre geschossen worden, sie hette solches allzeit die Badofenfrau gesehen, wüßte aber nicht ob sie solches eigentlich gesehen.

Eva, sonst Badofenfrau genannt. Crasmann Eybners Tochter von Herrmannsdorf, wüßte nicht wie alt sie wäre, Kreuter wohl geholet als Toste. Odermennig und dergleichen, wüßte aber nicht, was die Leute damit gemacht hetten.

Tauerant (?) hat sie nit gestanden. Toste ins Pad gelegt, wenn sie were beschädigt gewesen. Were zur Huren worden in toller voller Weise zu Wilmannsdorf, **) die Tochter mit ihm gezeuget, wüßte aber nit wie er geschien, sie wäre damals 15 Jahre alt gewesen.

In der Tortur hat sie bekennet, das sie aus ihrem hette lernen Kreuter kennen und holen, der Hunger und Kummer hette sie dazu gebracht, daß sie Toste, Odermennig und Wiederblasen geholet. Sie hette gelernt zu Braunau, die alten Weiber hetten es sie gelernt, in früheren Jahren wären sie schon gestorben. — Die Friemel zu Herrmannsdorf, ihr Mann hette Lorenz Friemel geheissen. Eberwurzle wäre gut zum Schießen. Item sie hette die Leute gekennet im Namen des Vaters und des Sohnes und des heyligen Geistes. Tauerant wäre dem Vieh gut.

In 2da tortura 18. Aprilis ad vesperum (2. Folter, 18. April, abends): Mit George Mayern sub monte S. Georgi (***) ein Kind gezeuget, hette den Röhren Widerthon zur Erlangung der Gesundheit geben; der Chais Welzenbergerin durch Erteilung eines Stückes vom Fürtuch (großes Umhängtuch) ihren Röhren geholen. — Gutgesellens Weib durch Erteilung eines Stückes ex autopenlo zur Gesundheit verholten. Der Hans Burkhartin in der Stadt vom Fürtuche erteilet, damit ihrem Manne zu helfen. Eberwurzle und Widerthon vor die Thüre geworfen, da das Vieh aus und eingegangen, damit gezaubert, daß es Blut oder Maten statt Milch geben.

Da sie mit der Rober Gritzen zur Gutgesellin zum grünen Donnerstag kommen, hette die Gutgesellin sie harte angefahren, darauf sie Widerthon Tauerant und Eberwurzle ins Haus geworfen, davon jede Person, so darüber gegangen krank worden. Item, sie hette solche Kunit von der Birgitten zu Wilmannsdorf gelernt, da sie oben gedienet. In tausend Namen der Teufel hette sie ermelte (vermelde) Kreuttig aufgeworfen und daneben gewünscht, daß sie nichts gutes schaffen oder machen sollen. — Zum Verderben der Leute hette sie gemeinlich die Haare unter n Armen gebraucht, solche kreutweise in die Hand gelegt und dann Eberwurzle eingegraben mit den Ausdrücklichen Worten: Daß der Teufel drein fahre, daß du nie mehr nichts weiter tun kannst.

Im Vorberg Ottenhof hette sie auch ermelte 3 Stücke am Eingang zur rechten Hand wenn man heraus geht eingesteckt, mit anderen zweien von Friedelsand, deren eine mit Namen Barbara, die andere Margarete. Wann diese Wurzeln verdrorten, so haben sie keine Macht mehr, mühten alle in Teufels Namen verrickt werden.

Walters Magd hette sie Jolch gegeben, so sonst den Weibern gut ist, — davon sie Holz begehret aber nichts erlangt. Ingleichen der Blumen mit Einverfung der vorgemelten 3 Stück Kreuttig, die Haar untern Armen herfür in Aber-

**) Wedelsdorf.
***) Georgenberg bei Märzdorf

wurzle eingegraben, welches aber dem kleinen Hans geollten. Die vorigen Wurzeln stecken im Lehmbaun unterm Fenster, wo man hineinsteigt in die Stuben am Niederlandt) gelegen. Hette die Schelmerei vor 24 Jahren gelernt.

Den 18. April 1617:
Mit den Wilmannsdorfer Weibern wäre sie ausgefahren, da sie noch eine Jungfer gewesen, bisweilen ihrer 6 zugleich. Auf dem Scheidewege hetten sie selbst mit dem Teufel geredet, viel geschmieret, auf bürkenen Prügeln ausgefahren, sich zu Ragen verwandelt und mit guter Freitagsputter geschmieret. Eine alte Frau beim Niedertore wohnende, were auch solche Zauberin, were auch mit ausgefahren auf Ottenhof, hetten bisweilen Putter Räge Milch genommen und sich in Gestalt der Ragen durch die Kellerfenster eingelassen.

Zu Ottenhof 3 Weibspersonen eine beim Dimpier Bennesh dienende die andere bei Frielschen zu Tantschendorf. — Item, der löse Tolandt were auch dabei gewesen in einer Ragen-gestalt hieß Teufels George. Wann sie were ausgefahren, so hette sie sich mit Salbe geschmieret am Hemden und am Leibe auch den Brügel.

Der Teufel were gar groß gewesen hett große Krail (Krallen) gehabt, hette gefragt: Nu wie habt ihrs gemacht? Wann sie Hexen aufm Felde weren zusammen kommen, weren der Teufel bisweilen fünfe gewesen; hetten miteinander getanzt, hetten einen Fiedler gehabt. Die Teufel hetten große Krail gehabt, weren auf Wegscheiden zusammen kommen. Wann sie hetten wollen ausgefahren, so hetten sie es vorher der Hans Schlegelin gefragt.

Die Salbe hatte sie selber gemacht und dazu genommen: Tauerant, Toste, Putter am guten Freitag gemacht und Schweißschmure. — Die Tochter hette dasselben Allschlein wäre aber nichts darinnen, sie hette alles verschmieret. Die Tochter were aber keine wie sie.

Welche mit ihr ausgefahren, were fremdt, (sein ihr unbekannt) darauf bald sie hette zu neuer geschworen, sie wollt nichts sagen oder verraten. Als dann auf weitere Ermahnung bekannte sie, daß diese auch solche wern, nemlich die alte Hans Schlegelin, die Michl Häuslerin vor der Stadt, die Badofenschmiedin, die alte Paul Thör Hannin beim Ober Thor. Die Köhler Jacobin wäre auch eine, man solts ihr gewiß glauben, die Hüdel Danielin, die Hure von Breslawt), so bei der Margareten Tochter ist.

Der Teufel hette ihnen Bier und Wein gebracht und aus hölzern Raudin einander zugetrunkn. Das 1mal, als der Teufel zu ihr kommen were im Busch zu Wilmannsdorf geschehen. Sie were mit ihrer Frau, bei der sie gedient, ausgefahren, hette Virgite geheissen. Item, daß der Rod den sie getragen, solch Kraft gehabt hette, sie mit der Salben auswendig und inwendig am Saume unten geschmieret und also den Leuten geholfen. Sie wüßte un'er fünf Teufeln keinen mit Namen zu heissen, denn sie hetten gar seltsame Namen. Die Teufel weren alle schwarz gefleidet gewesen in Tuch hatten große Krail gehabt, Dapper ge'ant. Mit dem Teufel ihrem Freier hette sie die ganze Zeit Anzucht gerrieben. Die leiblichen Männer aber hetten es besser gefundt. Wann er were gekommen, so hette sie es gewußt, sie hette solches nit allzeit gerne gekan. Der Teufel hette ihr bisweilen 4 oder 5 Kräuter ohne gefehde gegeben. Der Teufel were unterm Gesicht ganz schwarz gewesen und große Krail gehabt.

Die alte Schlegel Hannin, die Häuslerin, die alte Paul Thör Hannin weren nicht ausgefahren, sonst nur zusammen kommen und miteinander gessen und trunken. Item, sie hetten sich sehr miteinander verbunden, wann ein was von ihren Sachen solte reden, daß dieselbe der Teufel solte zerreissen. — Item daß sie solch Leute hette angeboten, sie hette es nur erdaßt, damit sie los würde. Wenn sie das Viehe und die Leute in die Finger oder sonst geschossen hette ihr Haar gebraucht und in Teufels Namen. Sie hette sich dem Teufel das ermelte ergeben, sie hette mit ihrer Frau zu Wilmannsdorf in Busch gefahren.

†) Braunauer Vorstadt.
††) Breslau.

Sie hette mit dem Teufel von Jahr zu Jahr ein Verbündniß gemacht. Sie hette 3 Kinder geholt, das dritte hette sie mit Mats Franzen zu Schönau, Junggefallen, gezeuget, das Kind und auch er wären gestorben. Hette zu dreien Kindern fünf Manne gehabt.

Der Teufel komme alle abendt zu ihr und spreche sie solts nicht sagen, der Teufel wäre ihr noch da. Item, erst nachten were ihr Freier der Tolandt bei ihr gewesen und gesagt, sie solte nichts bekennen, were sonst zum Fenster hineingekommen.

Die Vielweihen kemeten einander, wenn sie einander begüeten, dann sie mühten schwarze Kleider haben und an dem Saum unten, derelbe were allzeit beschmieret mit der Salben, daß er Jar rauschie.

Ist von der Tortur erlassen, hat bey ebenst verprochen: sie wolle alls dann alles bekennen, was sie nur wüßte.

19. April 1617, circa vesperum. (abends): Sie were die obrste un'er sechsen. Item, Thör Pauls Hannin wäre einmal mit ihr ausgefahren, were ebenfalls eine solche Zauberin wie sie un'gefähr vor 6 Jahren. Hette es auch ihrer Magd, von Schönau gebürtig, gelernt, selbe Magd were auch zu 2 malen mit ausgefahren, ist aber schon gestorben. Item sie wolle auf alles und jedes, so sie lehnlich und peinlich bekennet und auch darauf leben und sterben und auch ein Kind: der ewigen Seligkeit werden.

Am 30. April erlag Sie den Folgen der Martern im Gefängnis. Es wurde bekauptet, der Teufel habe ihr unter großem Geschrach wegen ihrer Auslagen das Genick gebrochen. Ihr „Mats“ wurde verbrannt.

Es war dies nicht der einzige Fall in Braunau, der Domäne der Benediktiner, wo man schuldlose Frauen der „Hexerei“ halber folterte. Der die Schicksale dieser Unglücklichen verfolgt, erkennt erst das Verbrechen, das die Kirche mit der Verbreitung des Teufels- und Gespensterglaubens an der Menschheit beging. Unwillkürlich erinnert man sich hier an die Worte Hans Bernauers, der sagt:

Zuviel Salz verdirbt die Suppe
zuviel Weis den Verstand,
zuviel Pfaffen, die verderben
oft ein ganzes weites Land.

A. Frank, Großdorf b. Braunau.

Kleine Chronik.

Goldfischer-Flugdienst in Neu-Guinea. Das frühere deutsche Schutzgebiet in Neu-Guinea steht bekanntlich unter britisch-australischer Mandatsverwaltung. Das Innere war bislang eines der unbekanntesten Gebiete der Welt. Auch sind Reisen im Urwald und in den Bergen dort wegen der äußerst kriegerischen Bevölkerung sehr gefährlich. Unlängst wurden nun auf einem 700 Meiler hohen Plateau, 100 Kilometer von der Küste entfernt, reiche Goldfelder entdeckt. Da die Urwaldreise dorthin beschwerlich ist und sechs Tage dauert, so hat man einen Passagier-Flugdienst eingerichtet. Die Flugzeuge brauchen von der Küste bis zum Goldgräberlager nur 50 Minuten. Alle Vorräte für das Lager werden jetzt auf dem Luftwege hingschafft und die Maschinen fahren mit Goldladung und Passagieren zur Küste zurück.

Die Villa Napoleons auf Elba. Wie aus Porto Ferrajo gemeldet wird, ist die Villa, die Napoleon I. während seiner Verbannungzeit auf der Insel Elba bewohnte, dem Einsturz nahe. Neben dieser Villa hatte Fürst Anatole Demidoff im Jahre 1851 ein Museum errichten lassen, in dem er zahlreiche aus dem Nachlasse des großen Korsen erworbene Kunstgegenstände untergebracht hatte. Es war eine künstlerisch sehr wertvolle Sammlung, die Bildhauerarbeiten von Canova und Chavet, Gemälde von Gerard, Gros, Vernet, Raffet und Charlet enthielt. Lange Jahre wurden die Villa Napoleons und das Museum von zahlreichen Reisenden besucht. Im Jahre 1872 starb Fürst Demidoff, und sein Sohn Paul verkaufte die ganze in Porto Ferrajo untergebrachte Sammlung und sammelte sich dann nicht mehr um die Gebäude, die dem Zusammenbruch verfallen sind, wenn nicht bald eingegriffen wird.

Gerichtssaal.

Der Alkohol vor dem Strafrichter.

Prag, 5. September. Der Postangestellte Rudolf W., geboren 1894, verheiratet, Vater zweier Kinder, bei einem Postamt in Prag III in Verwendung, ist ein braver Mann, der nur eine Schwäche hat, den Alkohol. Zweimal hatte er sich bereits im Dienste betrunken und war deshalb in Disziplinaruntersuchung gekommen, obgleich er sich leicht wieder aufzuhalten kommen ließ als den Rausch. Das dritte Mal aber war die Sache schon schlimmer. Er betrank sich von dem Gelde, das er bei den Parteien eingehoben hatte. Im ganzen brachte er auf diese Weise K 908.00 an. — Was tat nun der bisher noch nicht vorbestrafte Mann, als er aus seinem Rausche erwachte und ihn die Gewissensbisse quälten? Er ging sofort auf die Polizeidirektion und bat, ihn zu verhaften, weil er ihm vom Herrar unbetrautes Geld unterschlagen hatte. Die Polizei nahm also den Mann in Haft und so sah der Mann sich 12. August wegen der 900 K in Untersuchungshaft und heute vor dem Straffenate des OLG. Vavra auf der Anklagebank. Er war ganz zerfallen und unglücklich und suchte dem Trunke, der ihn dazu verführt hatte, die Summe zu veruntreuen. Der Senat hatte mit dem Rausch, der sich selbst angeeignet und um seine Verhaftung gebeten hatte,

Mitleid und fällt einen Freispruch. In der Urteilsbegründung hob der Vorsitzende hervor, daß der Angeklagte, wenn er vollständig betrunken gewesen wäre, was nicht angenommen wird, höchstens wegen einer Uebertretung, begangen im Rausche, gemäß § 253 des StGB, hätte verurteilt werden müssen, da aber der vorgelesenen Behörde, die ihn wegen Trunkenheit bereits zweimal disziplinarisch bestrafte, seine Schwäche bekannt sein mußte und ihm das Vertrauen dennoch schenkte, so kann von einer Absicht der Veruntreuung auch nicht gesprochen werden, da sich der Angeklagte sofort, als er nüchtern wurde, zur Anzeige brachte und um seine Verhaftung bat. Der Staatsanwalt meldete die Verurteilung an. Es wäre nur zu wünschen, daß der Mann nicht seinen Posten verliere.

Wer nahm das Armband?

Prag, 5. September. Der vierundzwanzigjährige postenlose Beamte Arthur Mostny war wegen einer Veruntreuung vom Kreisgericht Leitmeritz vor längerer Zeit zu einer Freiheitsstrafe von acht Monaten verurteilt worden. Da er nicht weniger als zehn Monate in Untersuchungshaft (!!) sah, wurde er gleich nach der Verhandlung, die heute im März stattfand, auf freien Fuß gesetzt, weil die Untersuchungslänger war als die ihm zubieterte Strafe. Mostny, der einen kindlichen Eindruck macht, ist absolviertes Handelsakademiker, und sah heute trotzdem schon wieder vor dem Straffenate unter dem

Vorsitze des OLG. Vavra. Der Angeklagte war diesmal wegen Diebstahls und Veruntreuung angeklagt. Er erzählte traurig, wie schwer, ja unendlich es ihm durch die erste Verurteilung jetzt geworden wäre, sich überhaupt noch irgendwie durchzubringen oder eine Stelle zu bekommen. Ueberall verfolgte ihn die erste Aburteilung wie ein böser Schatten. Inzuletzt wäre er als Musiker in einer Prager Var angestellt gewesen, um etwas zu verdienen. Er sei nun wegen eines Verdienstes im Juli d. J. zu einem Herrn Dr. Sedlaček, Prag, Wenzelsplatz 47, gekommen, der ihm irgend eine Kalkulation zur Berechnung übergeben hatte. Da der Herr nicht daheim war, hieß ihn seine Frau Anna Sedlaček in den Salon eintreten und bereitete ihm einen Tee vor. Im selben Zimmer war noch die Schneiderin anwesend. Während Frau Sedlaček hinausging, verschwand nach ihrer Angabe ein silbernes Armband, das sie auf den Tisch gelegt hatte und dessen Wert sie mit K 200 bis K 250 bezifferte. Anschließend hätte sie den Verlust sofort noch während der Anwesenheit des Gastes bemerkt, sich aber geschämt, davon zu sprechen, deshalb machte sie sich eine Ausrede, gab ihm K 50.— mit der Bitte, ihr Seidenbänder einzukaufen, damit er sich vielleicht unterwegs eines anderen besinne. Der Angeklagte kam aber auch nicht mit den K 50 zurück. Ihr Mann sei ihm dann in die Var nachgegangen, wo er ihm erzählte, daß ihm die K 50.— beim Herausgehen des Mustern, das sie ihm mitgab, aus der Tasche gefallen sei und daß er das Geld daher verloren habe. Mostny erklärte sich bereit,

die K 50.— zurückzuerstatten. Von einem abhanden gekommenen Armband wäre überhaupt nichts gesprochen worden. Plötzlich, nach zwölf Tagen, wurde er von einem Detektiv verhaftet. Seit 9. August sahe er daher wieder in Untersuchungshaft. Er leugnete entschieden den Diebstahl. Im Zimmer war noch die Näherin anwesend, die ihm gegenüber sah, und die es hätte bemerken müssen, wenn er vom Tische etwas weggenommen hätte. Der Angeklagte sagte betress der als Zeugin einvernommenen Näherin aus, daß nach seiner Meinung auch die Näherin bestimmte nicht von ihrem Plaze aufgestanden sei, dagegen belastete die Näherin den Angeklagten, indem sie erklärte, sie hätte überhaupt nicht von ihrer Arbeit aufgeschaut. Der Vorsitzende fand es merkwürdig, daß sie den Angeklagten, der ihr gegenüber sah, während der Abwesenheit der Frau überhaupt nicht anschaute, aber nichtsdestoweniger wurde Mostny für schuldig erkannt und wegen der Veruntreuung des Diebstahls und der Veruntreuung der K 50.— zu drei Wochen einfachen Arrestes, verurteilt mit einer Feste, verurteilt. Wäre er nicht vorbestraft gewesen, hätte er vielleicht mangels A.weisen freigesprochen werden können. — Eine Frage: Weßhalb erkundigt sich der Senatsvorsitzende bei einem Angeklagten, der konfessionslos ist, nach seinem „früheren Bekenntnis“? Wozu braucht denn das das Gericht zu wissen? Bei einem römisch-katholischen oder andersgläubigen Angeklagten interessiert das Gericht ein „früheres“ Bekenntnis, das doch auch möglich wäre, niemals!

Kunst und Wissen.

An alle, denen das weitere Gedeihen unseres deutschen Theaters am Herzen liegt, ergeht die dringende Einladung, sich an dem ausgeschriebenen neuen Abonnement für die Spielzeit 1927/28 zu beteiligen. Die Ausgabe der Abonnementkarten erfolgt für die bisherigen Abonnenten ab Mittwoch, den 7. bis einschließlich Samstag, den 17. September, an den Tageskassen. Vormerkungen neuer Abonnenten werden ebenfalls bereits ab Mittwoch entgegengenommen. Um allen Kunst- und Theaterfreunden die Beteiligung am Abonnement zu ermöglichen, ist die Direktion bereit, in besonderen Fällen über Wunsch den Erlag des Abonnementbeitrages in zwei Raten zuzugestehen.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute um 7 Uhr „Mida“ (218/2). Dienstag Dr. Kolisko. Morgen, Mittwoch, das Schauspiel „Sasanta-tena“ (221/1). Anfang 7 1/2 Uhr. Donnerstag, den 8. September, „Tristan und Isolde“ unter der Leitung S. W. Steinberg mit Paul Helm als Tristan. Anfang 6 Uhr. (223/3). Freitag, den 9. um 7 Uhr „Ein Maskenball“ (224/1).

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Sternheim's „Dose“. Morgen, Mittwoch, „Meine entzückende Frau“. Donnerstag, den 8. September, „Ein besserer Herr“. Freitag, den 9. Premiere (Uraufführung) „Seidenkrämpfe“, Lustspiel von Silvara. Samstag den 10. „Mik Chocolate“. Alle Vorstellungen beginnen um 7 1/2 Uhr.

Aus der Partei.

Kreis-Konferenz in Südböhmen.

Sonntag fand in Budweis die Konferenz der Kreisorganisation Südböhmen unserer Partei statt. Als Gäste nahmen an dieser Konferenz teil: als Vertreter des Gaues Budweis der tschechischen Sozialdemokratie die Genossen Sptora, Svátek und Kuderka, für die Parteiververtretung Genosse Dr. Strauß für den Abgeordnetklub Genosse Diehl. Ferner Vertreter der Arbeiterturner, der Gewerkschaften, der Kleinbauernorganisation und der Bauarbeiter. Die Konferenz wurde vom Genossen Teml mit einem Nachruf für die Opfer des 15. Juli in Wien sowie für Zacco und Bonzetti eröffnet. Darauf sprach als Vertreter der tschechischen Sozialdemokratie Genosse Svátek, der der Hoffnung Ausdruck gab, daß durch die Zusammenarbeit der deutschen und tschechischen Sozialdemokratie die Reaktion auch in Südböhmen wird zurückgeschlagen werden.

Den Bericht über die Tätigkeit der Kreisorganisation im vergangenen Jahre erstattete Genosse Kuplent. Er erläuterte den schriftlich vorgelegten, sorgsam ausgearbeiteten, ins Detail gehenden Bericht, in dem viele graphische Darstellungen die Entwicklung unserer Bewegung in Südböhmen illustrierten. Er stellte fest, daß die kommunistische Bewegung in dem Gebiete ins Berührung sich befindet, während die Sozialdemokratie auf den Trümmern der kommunistischen Bewegung ihre Organisation wieder aufbaut. Der Referent legte eine Reihe von Anträgen vor, die der Fortführung und Ausgestaltung der organisatorischen Arbeiten dienen. In der Debatte sprachen sodann die Genossen Sternschein-Rosenberg, Postl-Hohenfurth, Kuplent-Winterberg, Trisek-Zuchenthal und Mitschl-Krumau, worauf Genosse Kuplent in einem Schlusswort auf alle Anfragen und Anregungen zurückkam.

Nach der Wahl einer Antragsprüfung- und Wahlkommission erstattete dann Gen. Dr. Strauß ein einhelliges Referat über die Gemeindevahlen, in welchem er ein Bild der politischen Lage gab und die Aussichten der Partei in dem kommenden Wahlkampf erörterte. Ergänzend be sprach Genosse Kuplent-Budweis die Wahlarbeiten im Kreisgebiet. In der Debatte sprachen die Genossen Abgeordneter Diehl-Prag, Sternschein-Rosenberg, Köppl-Erdweis, Pajal-Neubitz, Trisek-Zuchenthal, Postl-Hohenfurth, Kuplent-Winterberg, Traxler-Krumau. Aus den Reden der Genossen ging hervor, daß sie mit aller Kraft befreit sein werden, der Partei in den Wahlen den Erfolg zu sichern.

Sodann wurden die von der Antragskommission geprüften Anträge angenommen und die Wahlen vorgenommen, wobei Genosse Teml-Oberplan abermals zum Kreisvertrauensmann gewählt wurde.

Kreis-Konferenz in Troppau.

Die Kreis-Konferenz unserer Kreisorganisation Troppau, die der Zielannahme zu den Gemeindevahlen und der Vorbereitung der Wahlarbeiten diente, fand am 4. September im Restaurant Hübel in Troppau-Rathaus statt. Sie war von 123 Vertretern der Organisationen und 22 Gästen besucht. Genosse Senator Joll und Genosse Abg. Deeger leiteten die Konferenz. Ueber die politische Bedeutung der Gemeindevahlen sprach Genosse Hofbauer (Prag), über die organisatorischen Arbeiten, die Voraussetzung eines erfolgreichen Kampfes sind, sprach Genosse Joll. Eine sehr rege Wechselrede folgte. Alle Reden zeigten die Überwindung und Kampfgeistigkeit, von denen unsere Genossen erfüllt sind. Alle Redner stimmten der Parole der beiden Berichterstatter zu, grundsätzlich nirgends gemeinsame Listen mit anderen Parteien aufzustellen, sondern allein in den Wahlkampf zu gehen. Eine Entschließung, die diesen Standpunkt klärt, wurde einstimmig angenommen. — Die Konferenz nahm auch die Renwahl der Kreisvertrauensmann, wobei wieder Genosse Joll zum Kreisvertrauensmann gewählt wurde. — Mit dem Gesang des „Liedes der Arbeit“ wurde die Konferenz, die eine Kampftagung im schönsten Sinne des Wortes war, geschlossen.

Volkswirtschaft.

Die heurige Ernte.

Mehrertrag an Brotgetreide fast zwei Millionen Meterzentner.

Wie wir bereits in einem Leitartikel festgestellt haben, ist die heurige Getreideernte gut ausgefallen. Die Berichte des Statistischen Staatsamtes bestätigen nun diese Feststellung. Die Ernte von Weizen läßt ein Mehr von zirka 1 Million Meterzentner und jene von Roggen ein Plus von 0.8 Millionen Meterzentner erwarten. In den Hauptgetreidearten wird die Ernte wie folgt eingeschätzt:

	Millionen Meterztr.		Millionen Meterztr.
Weizen	10.3	9.3	
Roggen	12.4	11.6	
Gerste	11.9	11.4	
Haber	13.2	13.8	

In runden Ziffern würde sich somit ein Plus ergeben: bei Weizen (Sommer und Winter) 1 Million Meterzentner, bei Roggen 0.8 Millionen Meterzentner und bei Gerste 0.5 Millionen Meterzentner. Nur die Haferernte wird mit einer niedrigeren Ziffer von 0.6 Millionen Meterzentner eingeschätzt. Mais zeigt nur eine unbedeutende Differenz, 2.7 Millionen gegen 2.6 Millionen Meterzentner und Raps rund 32.000 Meterzentner weniger. Dem Werte nach wäre das Erntehaus plus bei Brotfrüchten mit zirka 400 Millionen Kronen zu taxieren.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**
Graben 25, Kl. Bazar.

Jahrbuch des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Die Jahrbücher des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, wie sie in regelmäßiger Folge seit dem Jahre 1923 erscheinen, haben eine doppelte Bedeutung.

Sie sind erstens Rechenschaftsberichte des Bundesvorstandes über seine Tätigkeit während des vergangenen Jahres, in denen die Bilanz des Erreichten gezogen wird. Sie bieten daher jeweils ein geschlossenes Bild der modernen Gewerkschaftspolitik. Aus jedem dieser Jahrbücher kann der nicht mit der Bewegung vertraute Leser sich einen Ueberblick verschaffen über das weite Gebiet, auf dem die Gewerkschaften heute wirken. Der in der Bewegung tätige Funktionär aber wird aus dieser Darstellung den großen Zusammenhang kennen lernen, in dem seine eigene Arbeit, gleichgültig in welchem Wirkungskreise er sie leistet, mit der Gesamtbewegung steht.

Die Jahrbücher sind zweitens ein lebendige Gegenwartsgeschichte. Gegenwartsgeschichte ist keine gelehrte Angelegenheit. Gegenwartsgeschichte ist Politik, sie will eingreifen in das geschichtliche Werden. Die Jahrbücher sind ein Versuch, diese schwere Aufgabe auf ihrem Gebiet zu lösen. Sie stellen die Gewerkschaftspolitik mitten hinein in die überreicheren Zusammenhänge der deutschen Wirtschaft, der Weltwirtschaft, der deutschen und der internationalen Sozialgeschichte und der gesamten Arbeiterbewegung. Sie schildern die eigene Tätigkeit wie die Bedingungen, unter denen sie geleistet worden ist, die sie gefördert oder gehemmt haben. In diesem weitestgehenden Rahmen werden die Geschichte der Gewerkschaften, die äußere Entwicklung ihrer Organisationen, die Kämpfe der einzelnen Verbände, wie die von den Spitzenorganisationen durchgeführten und in Angriff genommenen Gemeindefragen erst in ihrer Bedeutung für das heutige Deutschland lebendig und verständlich.

Das neue Jahrbuch hat die Grundeinteilung der früheren Jahrbücher beibehalten. Die ersten beiden Kapitel schildern die Entwicklung der deutschen Wirtschaft im Jahre 1926, die Stellung der Gewerkschaften zu wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Unternehmer und der Regierung (Wirtschaftspolitik). Die beiden folgenden Kapitel greifen zum Teil über das Berichtsjahr hinaus — wie denn überhaupt aus sachlichen Gründen eine schematische Abgrenzung nicht möglich ist — und geben eine Darstellung der Weltwirtschaftskonferenz, ihrer Vorgeschichte, ihres Verlaufs und ihrer Ergebnisse, sowie eine nicht minder eingehende Darstellung der Geschichte, der Arbeitsweise und der bisherigen Ergebnisse des Ausschusses zur Untersuchung der Erntemaßnahmen und Abgabebedingungen der deutschen Wirtschaft (Enqueteausschuss).

Eine Betrachtung des Arbeitsmarktes im In- und Ausland leitet über zu dem sozialpolitischen Teil des Jahrbuchs, in dem zunächst eingehend über die mannigfachen Fragen berichtet wird, die sich aus einer planmäßigen Arbeitsmarktpolitik ergeben. Die Regelung der Unterstützung der Erwerbslosen steht die Lösung einer Fülle von Einzelproblemen voraus, über die immer wieder verhandelt werden mußte. Die Verhandlungen im Reichswirtschaftsrat und im Reichstag über die Arbeitslosenversicherung bis zur Verabschiedung des Gesetzes werden kurz skizziert, ebenso der Aufbau des neuen Zweigs sozialer Selbstverwaltung, für den das neue Gesetz die Grundröße schafft.

In dem Abschnitt „Der Kampf um den Achtstundentag“ wird das Arbeitsschutzgesetz analysiert und ferner die Vorschläge der Gewerkschaften zur Regelung der Arbeitszeit er-

örtert, ihr eigener Gesetzentwurf, dessen einfache und klare Gesichtspunkte in dem Arbeitszeitgesetz der Regierung nicht berücksichtigt wurden, sondern einer gesetzestheoretisch unzulänglichen und sachlich unklaren Lösung dieses Problems weichen mußte.

Die sozialpolitische Berichterstattung wird durch eine Reihe von Kapiteln abgerundet, die sich mit der Reichswirtschaft und der Umwidmung der Berufsvertretungen mit dem Arbeitsschutz im allgemeinen und dem Bauarbeiterschutz im besonderen, mit der Stellungnahme des Bundesvorstandes zu den organisatorischen Problemen der Arbeiterversicherung wie mit der Tätigkeit der Rechtsabteilung des Bundesvorstandes befassen. Auch die Lehrlingsfragen (Berufsausbildungsgesetz), die Jugendschutzforderungen werden eingehend gewürdigt.

Auf die regelmäßig wiederkehrenden, durch ihre reichhaltigen und zuverlässigen statistischen Unterlagen ausgezeichneten Kapitel über die Entwicklung der Tariflöhne, über die Statistik der Verbände und der Ortsausschüsse braucht in diesem Zusammenhang nur hingewiesen werden.

Das Kapitel über die Reform der gewerkschaftlichen Verwaltung verdient besonders hervorgehoben zu werden. Es schildert ein Stück innergewerkschaftlicher Rationalisierung, die der organisatorischen Geschlossenheit der Bewegung zugute kommen wird.

In dem Abschnitt, der dem gewerk-

schaftlichen Bildungswesen gewidmet ist, findet sich eine wertvolle Statistik über die Zahl der Schüler, die von den Gewerkschaften zu den staatlichen Wirtschaftsschulen, der Akademie der Arbeit und der Heimvolkshochschule eingelassen worden sind.

Zum erstenmal wird in diesem Jahrbuch auch über die wirtschaftlichen Unternehmungen der Gewerkschaften, über die Bauhütten, über die Volksfürsorge und die Arbeiterbank berichtet. Damit wird ein von der Arbeit mit Recht hervorgehobener Mangel der bisherigen Jahrbücher behoben. Die wirtschaftliche Initiative der Gewerkschaften steht erst in ihren Anfängen. Daß sie trotzdem schon zu sehr beachtenswerten Leistungen gelangt ist, darüber geben diese Kapitel des Jahrbuchs interessante Aufschlüsse.

Den Abschluß des Jahrbuchs bildet wie immer eine knappe Darstellung der bedeutendsten Vorgänge im Bereich der ausländischen Gewerkschaftsbewegung, sowie der Entwicklung des Internationalen Gewerkschaftsbundes.

Die allgemeine Bedeutung der Jahrbücher wurde einleitend hervorgehoben. Diese Ausführungen gelten auch für das Jahrbuch 1926. Wer sich über die deutschen Gewerkschaften, über ihre Stellung in den sozial- und wirtschaftspolitischen Fragen orientieren will, insbesondere aber die Funktionäre der Gewerkschaften selbst, werden auch in dem neuen Jahrbuch reiche Anregung und Belehrung finden.

Turnen und Sport.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein in Prag.

Einladung
zu der am Mittwoch, den 7. September 1927, um 8 Uhr abends, im Ragerstüb des Café Rizza, Weinberge, Jochova, stattfindenden

halbjährigen Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung:

1. Verlesung des Protokolls der gründenden Versammlung.
2. Berichte der Funktionäre.
3. Die Arbeiterportbewegung und der internationale Kongress in Helsingfors. Referent: Verbandssekretär Gen. Heinrich Müller, Auffs.
4. Renwahl der Vereinsleitung.
5. Freie Anträge.

Turngenossen und Turngenossinnen!

Die Generalversammlung soll eine Rückchau über die geleistete Arbeit sein und der Ausgangspunkt neuen erfolgreichen Wirkens. Durch die Verlesung des Sitzes der Arbeiterportinternationale nach Prag erwachen unserem Verein und unserem Verband neue große Aufgaben und Pflichten. Kommet alle vollständig in unsere Generalversammlung, damit sie die innere Stärke und Lebenskraft der deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbewegung in Prag zum Ausdruck bringe.

Mit „Frei Heil“

Die Vereinsleitung.

Bürgerlicher Sport.

Fußball.

DFC. gegen Cechie VIII 5:1 (4:1). Trotz der unzähligen Anfeindungen, der DFC. werde diesmal komplett oder mit neuen Leuten das Spiel bestreiten, sieht man in der Mannschaft fast lauter alte Bekannte. Auch diesmal fehlten beim DFC. wieder die verprochenen „Auffrischungen“. Das sonntägliche Spiel war sehr mäßig, von Seite des DFC. wie von den Tschechen, bei denen die Entschuldigungen gelten mag, daß sie schon Samstag ein schweres Spiel absolvierten. Große Ueberlegenheit der Plauweihen, und doch blieb der Trefferlosen aus. Ein Kurzerhant in der Stürmerreihe; Proles und Frolit noch die besten. Am Hals Ziell und in der Verteidigung Anshanka, die ausgezeichnetes leisteten. Hervorragend hielt sich Zickel im Tor, der geistesgegenwärtig sichere Tore der Tschechen verhielt. Einera war in diesem Spiel äußerst schwach und seine Verteidigerarbeit mehr für die Tschechen als für die eigene Mannschaft von Nutzen. Die Tschechen selbst sind eine äußerst hart spielende Mannschaft, von denen dann auch zwei ausgeschlossen wurden. Schiedsrichter Vid sieht mit den Abseitsregeln noch immer auf Kröpfen.

Tschechische Prosi-Liga. Slavia hatte auf der Chrada große Mühe, um im Spiele mit der Viktoria einen Punkt zu retten. Das Spiel endete 2:2 (1:1). Viktoria hatte in diesem Treffen so ziemlich alles, zeigte auch eine Formverbesserung und trotzdem langte es nicht, den Sieg an sich zu reichen. — In Klado u besiegte der dortige SK. die Bohemians mit 3:1 (2:1). Das Punktessen gewonnen die Kladoer als die energiegeladere Mannschaft verdient.

Sparta Prag gegen Hungaria Budapest 2:2 (1:1). Das Spiel fand in Budapest statt, wurde um des Mitteleuropä-Pokals willen ausgetragen. Es soll sehr fair, besonders vor seiten der Sparta, gespielt worden sein und der Wiener Schiedsrichter Braun einen schlechten Tag gehabt haben.

Bettere Resultate. Prag: Sportbrüder gegen SK. Aulse 5:0 (3:0); Rapid gegen Krodslavh 3:1 (1:1); Sparta Klado gegen Union Ziklov 5:3 (2:3); Cechoslowan Kofchirich geg. Sparta Kofchirich 2:0 (1:0); Viktoria Ruffe gegen Union Brichowig 3:1. — Budweis: DFC. gegen Sparta Pilsen

5:2 (3:2). — Pilsen: Olympia gegen Slavia 3:1 (1:0); Cesty Lev gegen SK. Rofchany 4:3 (1:2). — Deutsch-Brod: SK. Pardubitz gegen SK. 3:1 (0:0). — Königgrätz: SK. gegen SK. Liben-Prag 7:0 (2:0). — Nimbura: SK. Prag gegen SK. 5:1 (2:0). — Auffs: SK. Amateure g. DFC. Restomij 1:1 (1:0). — Dug: Schwabe Brüx gegen DFC. 3:1 (2:1). — Komotau: DFC. gegen Turner SK. 7:1 (3:0). — Zaag: DFC. gegen DFC. Brüx 6:2 (3:0). — Brüx: SK. Most gegen Schwabe 3:3 (3:1). — Turn: Cesty Lev Restomij gegen Hveda 2:0. — Schreckenstein: Sportbrüder gegen DFC. Karby 5:3 (2:1). — Bodenbach: DFC. Auffs geg. Sp. 4:0 (1:0). — Brunn: DFC. geg. Sportbrüder 2:0 (1:0); Zidnice geg. SK. 6:0 (0:0). — M. -Stra: DFC. Witowij gegen MDC. 1:1 (1:1); SK. gegen DFC. Troppan 3:2 (1:0). — Teschen: DFC. geg. SK. Oderberg 7:2 (1:1). — Preßburg: Teplizer SK. gegen SK. Bratislava-Vigeti komb. 6:3 (1:2); Rapid gegen Vofas 2:1 (1:1); Maffaba gegen GCE. 2:1 (1:0); PTE. gegen Kabeifabrik 2:1 (2:0). — Vuda: peft: HCE. gegen Rispefi 4:2 (1:1); Uipefti geg. B3er HC. 4:0 (2:0). — Wien: Wader gegen Admira 0:0; Rapid gegen WAC. 5:1; Kafech gegen Zimmering 2:1; Austria gegen WAC. 2:1; Slovvan gegen Vienna 1:1; Hertha gegen Sportklub 2:4. — Nürnberg: 1. FC. gegen RZV. 4:1; Sp. gegen A. 3:1. — München: 1800 gegen DFC. 2:1. — Ulm: Schwaben gegen Wader München 2:0. — Stockholm: Schweden gegen Belgien 7:0 (2:0). — Englische Liga: Arsenal geg. Sheffield United 6:1; Westham United gegen Huddersfield Town 4:2; Bolton Wanderers gegen Wadburn Rovers 3:1; Newcastle United geg. Tottenham Hotspurs 4:1; Cardiff City gegen The Wednesday 3:3; Leicester City gegen Sunderland 3:3; Bury gegen Burnley 3:2; Birmingham gegen Manchester United 0:0; Liverpool gegen Aston Villa 0:0; Portsmouth gegen Derby County 2:2; Everton gegen Nidlesbrough 2:4.

Leichtathletik.

Länderwettkampf Tschechoslowakei gegen Italien 58.5:57.5 Punkten. In Briun fand Sonntag dieser Wettkampf statt, der den Italienern eine knappe und unverdiente Niederlage brachte. Beim 100-Meter-Lauf gab es vierzehn erfolglose Starts, bis endlich einmal gelaufen werden konnte. Und in den anderen Disziplinen gab es mitunter auch keine „Rehler“ (Hoch- und Stabhochsprung). Die Ergebnisse blieben im Durchschnitt, bis auf den 400-Meter-Lauf des Italieners Gargiulo, die dieser in ausgezeichneter Zeit von 49.3 Sek. durchlief und der neue tschechische Rekord Sinders im 1500-Meter-Lauf mit der ebenfalls guten Zeit von 4:01.4 Min.

Goldenes Kreuz

PRAG II., Nekazanka 7.
Vorzügliche Küche, gutgeplante Getränke, billige Abonnements. — Täglich KONZERT im Garten bei freiem Entree. — Fortsetzung im Keller bis 5 Uhr nachts.

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT GESELLSCHAFT MIT BESCHRANKTER HAFTUNG

empfehlen sich den p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksorten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitgliedsbüchern, Einladungen, Plakaten, Flugschriften, Fakturen, Briefpapier usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHONAU TISCHLERGASSE NR. 6

Herausgeber: Dr. Ludwig Cs. ch.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub.
Druck: Deutsche Zeitungs-Ateliers-Gesellschaft in Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Solih, Prag.
Die Zeitungsmastenanstalt wurde von der Post- u. Telegraphenverwaltung mit Erlaß Nr. 127.451/VII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.